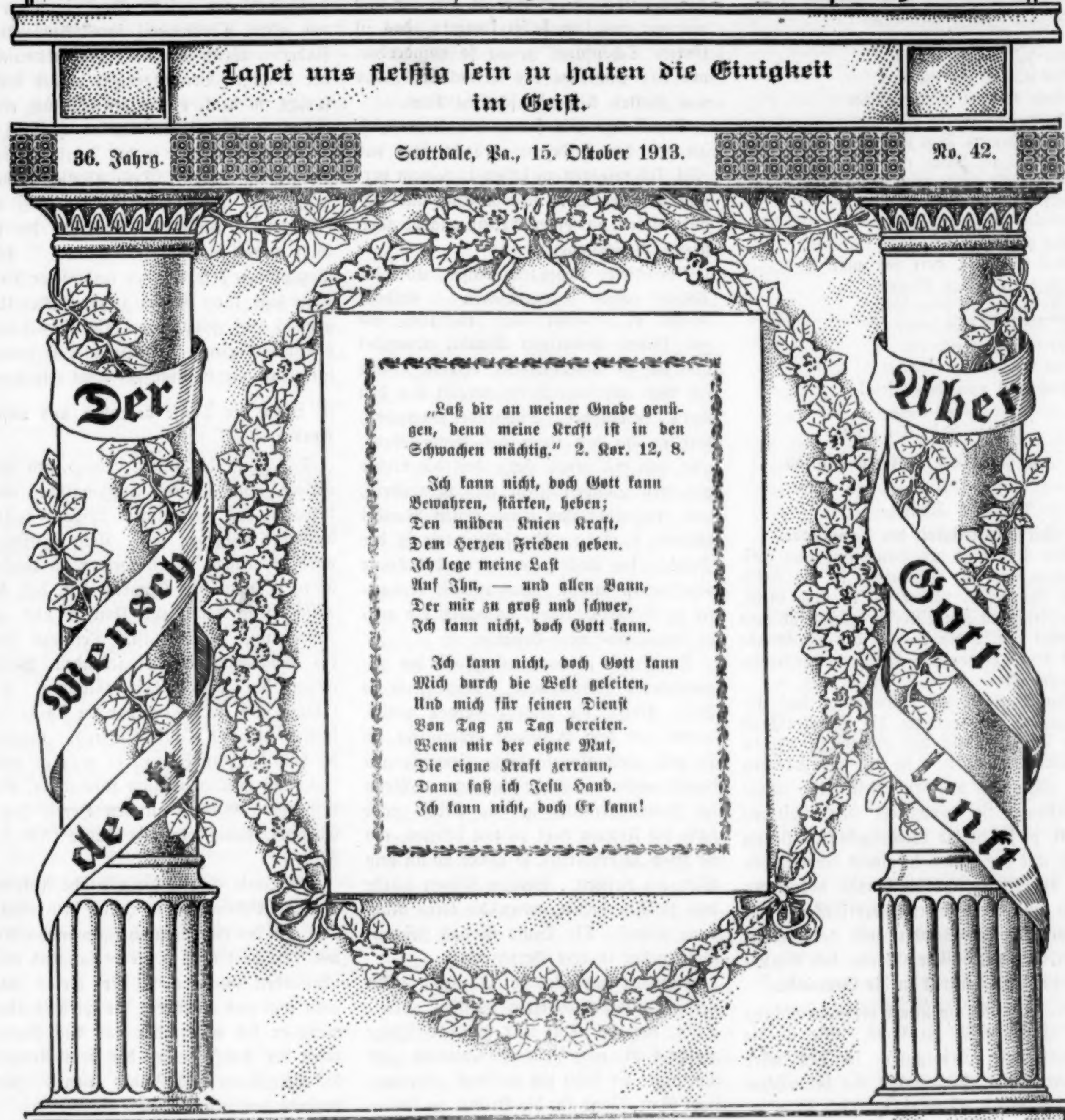
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. Scottdale, Pa., 15. Oktober 1913. No. 42.



„Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." 2. Kor. 12, 8.

Ich kann nicht, doch Gott kann
Bewahren, stärken, heben;
Den müden Knien Kraft,
Dem Herzen Frieden geben.
Ich lege meine Last
Auf Ihn, — und allen Bann,
Der mir zu groß und schwer,
Ich kann nicht, doch Gott kann.

Ich kann nicht, doch Gott kann
Mich durch die Welt geleiten,
Und mich für seinen Dienst
Von Tag zu Tag bereiten.
Wenn mir der eigne Mut,
Die eigne Kraft zerrann,
Dann faß ich Jesu Hand.
Ich kann nicht, doch Er kann!

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Du hast mich überredet.
Jer. 20, 7.

Du hast mich überredet,
Ich kann nicht widerstehn;
Hab lange mich geweigert,
Zu dir, mein Gott, zu gehn.
Bin lang dir ausgewichen,
Du tratest oft mir nah;
Nun kann ich nicht mehr anders,
Mein ganzes Herz sagt ja.

Du hast mich überredet,
Du wurdest mir zu stark;
Dein Wort ist eingedrungen
In meines Lebens Mark.
Du hast mein Herz gewonnen,
So zieh als Sieger ein!
Regier als König drinnen,
Als Priester mach es rein!

Du hast mich überredet,
Was willst du, Herr von mir?
Ich harre deines Wortes,
Sprich nur, ich folge dir!
O, segne du mich selber
Zu meinem Laufe ein
Und laß von dir gesendet
Auch mich zum Segen sein!

Die Taufe.
im Lichte der heutigen Mission.

Schluß.

4. Die Vielseitigkeit der Taufgnade.

Die Taufe ist der Bruch mit dem Heidentum und die Aufnahme in die christliche Gemeinde. Aber sie ist noch mehr. Ein Reichtum von Bildern drängt sich dem Apostel auf, wenn er von der Taufgnade und ihrer Bedeutung für das Christenleben spricht:

Die Taufe ist die Abwaschung, das Untertauchen, in welchem die Sündenschuld und Sündenmacht des bisherigen Lebens abgewaschen wird; sie ist das Sterben des alten und das Auferstehen des neuen Menschen, sie vermittelt den Heiligen Geist, ja sie ist die Wiedergeburt. Bejaht wird mit der Taufe in einem einheitlichen Akt die Schuld und die Gnade, das Kreuz Jesu und seine Christusherrlichkeit, die Vergebung der Sünden und der Heilige Geist, der persönliche Glaube des Einzelnen und der Eintritt in die Gemeinde.

DieTaufe dokumentiert dieUmwandlung des Verhältnisses zu Gott. Sie ist die grundlegende Reinigung, in der aller Schmutz, alle Gottlosigkeit der heidnischen Vergangenheit abgewaschen wird (1. Cor. 6, 11: Ihr seid abgewaschen, geheiligt, gerecht geworden. Tit. 3, 3: Wir waren Sündenknechte; da aber erschien Gottes Freundlichkeit und errettete uns von dem Sündenschmutz durch das Bad der Wiedergeburt). Mit der Taufe ist der Christ der Sünde gestorben (Röm. 6, 3. — 11). Das Wasserbad im Wort hat die Gemeinde gereinigt (Eph. 5, 26).

Die Taufe ist das Bad, welches die Wiedergeburt und Erneuerung durch den Heiligen Geist erwirkt und abbildet (Tit. 3, 5). Da wird der alte, gottentfremdete Mensch getötet, und Gott pflanzt ein neues Leben. Da entsteht etwas im Menschen, das von Grund auf neu ist, das nie und nimmer aus ihm selbst kommt; das ist Gottes Schöpfung, genau so wunderbar, wie das Entstehen des Leibeslebens, das nur Gottes Allmacht schaffen kann.

Die Taufe gibt ferner ein Lebensziel, an das der Heide nie gedacht hat: das Ziel, sich reinigen zu lassen in seinem persönlichen Leben, in seinem Ehe- und Familienleben, in seiner Arbeit und in allen seinen Beziehungen.

Alle diese Aussagen passen auf die Taufe eines erwachsenen Heiden: indem er bewußt und energisch sich von seinem bisherigen Wandel abwendet und sich zu seinem Retter bekennt, stellt sich Gott auf seine Seite, vergibt ihm den Berg heidnischer Sündenvergangenheit, legt in ihn den Keim des Gotteslebens, gibt ihm ein neues Herz, das die bisher geliebten Sünden flieht und verabscheut, und ermöglicht ihm einen neuen Wandel (Römer 6, 2 f.: Wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir in der Taufe abgestorben sind?). Das ist, oft beobachtet an Heiden-Christen, tatsächlich ein neues Leben, eine neue Creatur.

Die Taufe ist das Unterpfand der zugewendeten Gottesgnade. Eine Frau in West- Afrika, die getauft werden wollte, wurde von dem Missionar examiniert, ob sie auch nicht abergläubische Erwartungen damit verbinde. Sie entgegnete: „Wenn ich Nahrungsmittel in die Erde grabe (wie die Frauen dort zu tun pflegen, um sie frisch zu erhalten), so mache ich an dem Platz ein Zeichen. Welchen Nützen würde das Zeichen haben, wenn da keine Nahrung wäre? Die Taufe ist das Zeichen: Gott wohnt in dem Herzen."

Keimhaft empfängt der Täufling einen neuen, andersgerichteten Willen, einen Sinn, der auf Gott und göttliche Dinge gerichtet ist, eine neue Gefühlswelt geht ihm auf. Er fühlt sich an Gott gebunden, liebt Gott, fängt an, die Brüder zu lieben. Das sind lauter absolut neue Regungen. Der bisher keinen eigenen Willen hatte, kann jetzt seinen Willen zielbewußt auf Gott richten. Der bisher religiös war in toten Formen oder materiellen Vorteils wegen, dem wird Gott der Mittelpunkt seines Lebens. Das ist die Neugeburt, wie sie Jesus dem Nicodemus vorhält. Darum ist mit der Taufe auf den Namen Jesus immer die Gabe des Geistes verbunden, das Prinzip des neuen Lebens, der Atem der neugeschaffenen Gottesmenschen. Die Taufe vermittelt diese Gabe des Geistes, weil sie mit Jesus verbindet.

Wir können nicht behaupten, daß alle diese Aussagen auf die Taufe inmitten einer alten Christenheit ihre Anwendung finden. Wenn Paulus vom Abwaschen der sündigen Vergangenheit in der Taufe spricht, so denkt er an den Schmutz eines befleckten, heidnischen Lebens (Tit. 3, 3 — 7), von dem die in der Taufe gereichte Vergebung befreit. Dem göttlichen Gnadengeschenk der neuen Geburt muß der entschlossene Wille des Menschen, der sich Gott zuwendet, entgegenkommen. Was Paulus von dem Erleben heidnischer Täuflinge sagt, kann für den in christlicher Umgebung groß gewordenen erstErlebnis werden, wenn erauch derGottesgabe so bewußt und verlangend entgegenkommt wie jener.

5. Durch die Taufe begraben und auferstanden .

Der Same des neuen Lebens, den Gott einlegt, muß auf den empfänglichen Gottesboden des menschlichen Willens fallen, wenn er aufgehen soll. Kein Missionar wird es wagen, einen Heiden zu taufen, wenn er nicht den Eindruck hat, daß der entschlossene Wille zur Umkehr und zur Zuwendung zu Gott ist. Den auf Gottes Gnadenangebot eingehenden Willen nennt die Christenheit Glauben. Der Glaube muß bei Heiden **vor** der Taufe entstehen. Er ist Taufbedingung. Glaubst du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein, sagt Philippus zum Kämmerer. Erst heißt es: Glaube an den Herrn Jesus Christus, dann folgt die Taufe (Ap. 16, 31 ff.).

Die Taufe ist also die göttliche Antwort auf das Bekenntnis zu Jesus dem Retter und auf den ihm energisch zugewandten Willen. Mit dem nach Jesus verlangend ausschauenden Glauben ist der Heide noch nicht rein und erneuert. Er wird es aber, wenn er sich nun unter das Buß-Sakrament der Taufe beugt, das dem Reuigen die Vergebung und Gnade schenkt. Nun beginnt das neue Leben.

Wir Missionare beobachten, wie der Heide vor der Taufe zwar mit Jesus in Berührung, dem Reiche Gottes nahekommen kann, wie aber erst nach der Taufe der Bann des alten Fluches von ihm genommen wird, wie dann spürbar die alte Gebundenheit von ihm abfällt und die neuen

religiösen und sittlichen Kräfte wirken. Tritt aber an Stelle des Glaubens bloße Zustimmung, wie so leicht in Zeiten von Massen-Uebertritten, dann büßt die Taufe ihre Kraft ein und es entsteht kein Sprossen und Sprießen in der Seele des Getauften.

Den Gedanken des in der Taufe geschenkten Lebens vertieft Paulus noch, indem er sagt, wir sind mit Christus durch die Taufe gestorben und auferstanden (Römer 6, 3 ff.; Kol. 2, 12; 3, 1). In der Taufe wird der Glaubende so innig mit Christus verbunden, daß er dessen Sterben an seinem alten Menschen und sein Auferwecktwerden an seinen neuen nacherlebt. Er stirbt der alten, gottentfremdeten Menschenart ab. Daher ist die Taufe eine Taufe in Christi Tod.

Nach Röm. 5, 12 ff. hat Jesus als Glied der durch Adam begründeten und verderbten Menschheit den Fluch dieser verfehlten Entwicklungsreihe auf sich genommen und zum Abschluß gebracht, indem er den Tod, das unvermeidliche Ende dieser Kette freiwillig auf sich nahm. Indem ihn dann Gott auferweckte machte er ihn zum Anfänger einer neuen Menschheit, in welcher Lebenskräfte aus Gott herrschen. Dieses Doppelerlebnis Jesu erlebt nun der Glaubende in der Taufe nach: er wird dem Zusammenhang der alten Menschheit, die im Tode endet, entrissen; dann erweckt ihn Gott zu einem neuen Leben, das Gottes Art hat. Damit rechtfertigt Gott ihn als Glied der neuen Menschheit. Der neugeschaffene Mensch ist vor Gott recht beschaffen, ein Gottesmensch, der nicht der Sünde und der Welt gehört, sondern Gott.

Diese Gedanken ergänzt das 6. Kapitel: Jene Belebung aus Gott wirkt nicht mechanisch, sie fordert vielmehr den ganzen Willen des Menschen heraus, der sich nun als ein der Sünde gestorbener zu benehmen hat: wie Christus und mit Christus der alten, sündigen Menschheit abgestorben; wie Christus und mit Christus in ein neues Leben versetzt!

Dies neue Leben ist so real, so kraftvoll, daß es seinerzeit auf den Leib zurückwirken muß, indem der den Menschen beseelende Geist Gottes ihm einen neuen entsprechenden Leib schaffen wird (Röm. 8, 11, sowie Gottes Geist Jesu einen neuen, verklärten Leib geschaffen hat (Röm. 1, 4). Dieses Vereinigtwerden mit Christus nennt der Apostel auch: Christum anziehen (Gal. 3, 27; Röm. 13, 14), Christi Art und Natur annehmen.

6. Schluß.

So treffen alle diese Aussagen des neuen Testaments zu bei der Taufe des gläubiggewordenen erwachsenen Heiden. Ihm stirbt der alte mit sündiger Vergangenheit befleckte Mensch ab; in ihm keimt neues Leben aus Gott, ihm und anderen ein Wunder. Er wird in der Taufe gerechtfertigt und wendet sich bewußt und energisch von dem alten Wesen ab. Er zieht, wenn auch in Schwachheit, Christus an, und der Geist Gottes erzeugt in ihm die lebhafte Hoffnung auf ein neues Leben in der Vollendung. Nicht die Taufe an sich wirkt das; denn mancher wird getauft und erlebt davon nichts, sondern Christus wirkt das, wenn er im Glauben angeeignet wird.

Zweierlei verbindet sich da aufs engste: Der Entschlossene, durch den lebendigen Geist freigewordene, auf Jesus gerichtete Wille, das ist der Glaube; und die Gotteskraft, die neues Leben in dem sich vertrauensvoll übergebenden schafft, und zwar ein Leben, dessen Atem der Geist Gottes ist. Aus dem materiellsten wird ein auf Gott gerichteter geistlicher Mensch, ein innerer Mensch mit Ewigkeitssinn.

So wird die Taufe zur Geburtsstunde alles dessen, was fundamental neu in dem Heidenchristen ist. Er ist Bürger im Reiche Gottes geworden. Bei Heidenchristen ist es begreiflich, daß der Missionar so oft an die durch die empfangene Taufe verbürgte Gnade und Umkehr erinnert (Gal. 3, 27; Röm. 6, 3 ff.), so wie Israel auf die grundlegende Gottestat der Ausführung aus Aegypten sich immer wieder besinnen mußte.

Wir können Paulus nicht dafür verantwortlich machen, wenn die spätere Kirche magische Vorstellungen mit dem Taufmysterium verband. Reingeistige Religionen sind immer in Gefahr, ins Sinnliche herabgezogen zu werden. Bei der allgemeinen menschlichen Neigung, den Schwerpunkt der Religiosität in Riten zu legen, die durch sich selbst wirken, konnten derartige Irrungen leicht Boden gewinnen. Aber wir dürfen die von Jesus befohlene Taufe und ihre geistliche Auslegung durch Paulus für solche Irrungen nicht haftbar machen.

Erhörtes Gebet.

Am Morgen eines Wintertages saß eine christliche Dame, die schon oft der „Notdurft der Heiligen" abgeholfen hatte, allein in ihrem Zimmer, an welches sie infolge ihres hohen Alters die meiste Zeit gefesselt war.

Durch den Eintritt ihrer Tochter wurde sie in ihrem Nachdenken gestört und sagte: „Meine liebe Dora, ich habe die ganze Nacht so viel an Herrn und Frau W. denken müssen; ich hörte, daß sie auch nicht in der letzten Versammlung waren. Ich weiß, daß sie arm sind, vielleicht auch krank und in Not. Ich möchte, daß du einen Korb nimmst, nach dem Markt fährst und einen guten Vorrat einkaufst und ihnen hinbringst."

Sie gab der Tochter die Adresse, und als diese das Zimmer verlassen wollte, überreichte sie ihr noch einen warmen Flanellrock und sagte: „Vielleicht wird es gut sein, wenn du diesen auch mitnimmst, das Wetter ist kalt, und Frau W. hat ihn vielleicht nötig."

Die junge Dame ging. Die Einkäufe wurden besorgt, und oben in der vierten Etage in dem großen Mietshause hielt sie an. Durch die Türe vernahm sie W's Stimme, der ein Tischgebet sprach. Die junge Dame lächelte über ihrer Mutter, wie sie nun glaubte, unbegründete Sorge. Nach Schluß des Gebets klopfte sie an und trat ein. Ja, die beiden waren beim Essen; — sie hatten einen großen Apfel, den der Mann gerade teilte — das war ihre ganze Mahlzeit.

Mit Tränen in den Augen öffnete die Dame den Korb, und während nun eine gute Mahlzeit hergerichtet wurde, lauschte sie dem herzlichen Dank der lieben Leute und hörte von ihnen ihre traurige Geschichte, die sie ohne Klagen erzählten — wie sie ihr bescheidenes Auskommen gehabt hatten, wie dann aber der Mann von Rheumatismus und die Frau von einer endern Krankheit war befallen worden; wie sie nun heute, völlig mittellos, ihre Bitten vor Gott ausgeschüttet und fest geglaubt hätten, daß er jederman und ihnen helfen würde.

Als die Mahlzeit beendet war und die Besucherin gehen wollte, begleitete Frau W. sie bis zur Türe und fragte dann mit erwartungsvollem Blick: „Haben Sie mir nicht auch einen warmen Rock mitgebracht?"

In der Aufregung des bei ihrem Eintritt Geschanten hatte die Dame den Flanellrock ganz vergessen, der noch unten in ihrem Korb lag. Erstaunt über die Frage, sagte sie: „Ja, ich habe einen mitgebracht, aber wie können Sie dies wissen?" — „Weil", entgegnete die Frau, „als ich dem Herrn sagte, daß wir nur noch einen einzigen Apfel hätten, ich ihm auch sagte,

daß ich so notwendig einen warmen Rock gebrauchte. Ich wollte jetzt nur gern wissen, ob Sie ihn hätten oder ob Er ihn mir durch jemand anders senden würde."

— Zionspilger.

Vom Zweifel zum Glauben.

Der schwedische Prediger Rosenius war als Knabe dem Zweifel unterworfen. Er bat daher einmal herzlich den lieben Gott um ein Zeichen, das ihm ein für allemal den Zweifel hinwegnehmen sollte. Anstatt aber dem lieben Gott es zu überlassen, sagte er zu sich selbst: „Wenn ich mit verbundenen Augen über das Gut meines Vaters laufen kann und komme an dem Punkt an, den ich mir gesteckt habe, so will ich glauben, daß Gott meine Schritte leitet." Der junge Zweifler nahm sein Taschentuch, band es um die Augen und fing an zu gehen. Aber noch nicht sehr weit war er gekommen, als ihn eine furchtbare Angst überfiel. Es schien ihm, eine unsichtbare Hand hielt ihn zurück. Als er sein Taschentuch abnahm, sah er, daß er an einem tiefen, offenen Brunnen stand. Einen Schritt weiter, und er wäre vielleicht um sein Leben gekommen. Rosenius erkannte sofort, daß der Herr ihn geführet und bewahret hatte. Von nun an glaubte er herzinnig an den Unsichtbaren, der ihn so herrlich geführet und ihm das Leben auf so wunderbare Weise erhalten hatte. Aus dem Thomas war ein Gläubiger geworden, der von nun an kindlich dem Vater im Himmel vertraute. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. (Joh. 20, 29.)

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 26. September 1913. Werte Leser der Rundschau! Gruß und Gottes Segen an alle, die mich kennen. Wie schon früher kurz berichtet, kam Br. Bartel und Schw. Maier, Missionare in China, hier an. Weil es dringend nötig zu sein schien, daß er sobald als möglich nach Kansas komme, wurde das Programm hier sehr kurz gemacht.

In der Zionskirche (K. M. B. Gem.) hat er dreimal gesprochen und hier in der Stadt zweimal. Das Interesse schien allgemein und gut zu sein. Daß man Br. Bartel liebt und seine aufopfernde Arbeit in China schätzt, bewies man mit der Kollektion. In der Zionsgem. betrug dieselbe $62.00 und hier in der Stadt $139.00. Privat erhielt er noch $30.00. Der liebe Gott wolle jeden Geber besonders segnen, ist unser Wunsch.

Heute Morgen um vier Uhr fuhren sie ab nach Kansas. Sonntag wollten sie in Las Vegas, N. Mex. sein. Er hat ja selbst schon für die Rundschau geschrieben und wird ja die leitenden Brüder stets von seinem Kommen berichten.

Die heißen Tage sind vorbei, und nachts ist's recht schön kühl. Wir freuen uns auch, da sdie lange, außergewöhnliche Hitze und Dürre in den Mittelstaaten endlich gebrochen ist. Dort sind viele Menschen und viel Vieh der Hitze und Dürre zum Opfer gefallen — in California nicht.

Die Mennoniten (Eymans) hier in Reedley machen an ihrer Kirche einen sehr großen Anbau. Uns freut das sehr. Die Saloons (Saufhöhlen) wurden im vorigen Jahr geschlossen und die Kirchen werden größer gebaut — ein gesunder Gang, der nachahmungswert ist. Das ist in kurzer Zeit schon die dritte Kirche, die bedeutend vergrößert wurde.

Die Obst- und Rosinenernte ist vorbei, und die Farmer erhalten bessere Preise. Rosinen hat es bedeutend weniger gegeben als gewöhnlich. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Ab und zu ist ja auch jemand krank oder leidend. Grüßend

M. B. Fast.

Dinuba, California, den 23. September 1913. Gruß an Editor und Leser der Rundschau! Indem schon so oft von der Witterung und dem vielen Obstzubereiten geschrieben worden ist, so werde ich davon diesmal nicht schreiben. Die Hitze hat nachgelassen und es ist recht angenehm, wenn die Temperatur unter 20 Grad fällt. Pfirsiche und Trauben sind so mehr geschnitten. Es fing auch schon eines Tages an, etwas zu regnen.

Die Kinder hatten für mich den 1. September, an meinem Geburtstage, eine Ueberraschung bereitet. Ich saß in meiner Stube, und mit einmal, zwei Uhr nachmittag, waren etwa 20 Besucher bei mir und brachten mir Glückwünsche zum 82zigsten Jahre, etwas Geschenke und wir waren recht glücklich. Unter den Gästen waren auch Geschwister Franz Dücken von Buhler, Kansas, die hier Geschwister, Kinder und Freunde besuchen. Br. Dück las einen Abschnitt aus Gottes Wort, und ich sprach kurz noch über die Worte Jakobs, die er Pharao zur Antwort gab, als der ihn fragte: „Wie alt bist du?" 1. Mos. 47, 8. Wir sprachen auch über die Worte Mosi, 5. Mos. 8. 2 und erinnerten uns des Weges, den der Herr auch mit uns gegangen war. Nachdem wir gebetet hatten, gab es noch eine gute Mahlzeit, die von den Kindern bei Franz Ensen zubereitet war. Wir hatten also in guter Harmonie einen glücklichen Nachmittag verlebt.

Am 10. erscholl plötzlich die Trauerkunde, daß Br. Jacob Krause gestorben sei. Er litt an Herzklopfen, welches, wie es gewöhnlich ist, auch bei ihm sich wiederholte. Er wurde einige Tage vorher recht leidend daran und als er am besagten Tage sieben Uhr morgens vor die Tür wollte, so half ihm seine Frau dahin auf den Stuhl, wo er bald starb. Nach seinem Aussehen, war er ein gesunder Mann von 33 Jahren. Sie waren noch nicht ein ganzes Jahr in California, hatten hier zwei Farmen und waren in natürlicher Weise gut ab. Die Leiche wurde eingesargt und einbalsamiert, und die Frau mit ihren zwei Kindern fuhr mit ihm des Abends nach Lehigh, Kansas. Zwei seiner Brüder begleiteten sie. Ich hörte, daß dort ein sehr großes Begräbnis gewesen sei. Br. Krause war in Springfield vor etwa einem Jahr zum Prediger in der Kr. Br. Gem. gewählt worden. Er hatte recht schöne Gaben. Die Witwe will in Kansas bleiben, wo ihre Mutter noch lebt. — Es hat dich, liebe Schwester, hart getroffen. Der Vater der Witwen und Waisen wird ja auch dich nicht verlassen. Er sei dein Trost und Hilfe, vertraue ihm! „Was Gott tut, das ist wohlgetan."

Eben las ich die Nachricht von Jansen, Nebraska, daß dort ein junger Bruder Heinrich Dörksen am Blinddarmleiden gestorben sei. Er war ledig. Zum Sterben ist der Mensch alle Tage alt genug. Darum.

Bereite dich, stirb ab der Welt,
Denk an die letzten Stunden!
Wenn man es noch nicht dafür hält,
Wird oft der Tod gefunden.

Dieser Jüngling war ein Sohn von M. Dörksen von Inman, Kansas.

Heinrich Bartel, China ist hier und hält Versammlung. Er will morgen wieder weiter fahren, die Gemeinden in Amerika zu besuchen. Der Zweck seines Kommens ist wohl, sich in China einen Missionsplatz als Eigentum zu sichern. Sie sind fest überzeugt, daß sie in China mit Erfolg für die Bekehrung der Heiden wirken können.

Bei Franz B. Krökers ist den 12. d. M. ein Sohn geboren, der den Namen bekam, den einst der Priester auf eine Tafel

schrieb. Es sind heute so viel neumodische Namen, obzwar zum Seligwerden der Name nichts ausmacht. Jesus sagt: Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind. Es hört sich doch recht schön, wenn die Namen unserer Voreltern mehr gebraucht werden.

Heute, den 21., fuhren die Geschwister Franz Dücken wieder heim, nachdem sie sich hier fünf Wochen aufgehalten haben. Es hat jetzt in Kansas recht schön geregnet. Hier ist es auch abgekühlt, und wir warten auf Regen. Nun genug für diesmal. Grüßend,

Peter Fast.

Reedley, California, den 26. September 1913. Ich möchte hiermit unsern Freunden und Bekannten in Rosthern und Laird, Saskatchewan und wo sie alle sind, wissen lassen, wo wir uns gegenwärtig aufhalten.

Den 25. August drei Uhr abends nahmen wir sechs und ein halbes Ticket auf acht Seelen für $404.90 bis Fresno, California, bestiegen vier Uhr den Zug und fuhren ohne viel Aufenthalt bis Fresno, California. Die lieben Leute waren alle sehr zuvorkommend, und wo wir uns etwas befragten, gaben sie immer schön Bescheid. Es wurde uns in den sechs Tagen auf der Reise durchaus nicht einsam. Den 30. August kamen wir in Fresno recht unerwartet an, aber wir fanden gleich Leute, die uns in ein Hotel brachten, dazu noch ein russisches. Von dort halfen die Leute uns, ein Quartier suchen. Wir fanden denn auch bald ein schönes Quartier bei deutschen Leuten. Als wir in Fresno angekommen, wurde es gleich in den Zeitungen bekannt gemacht, daß eine deutsche Familie aus Canada angekommen sei. So las Herr Julius Siemens das auch gleich und es dauerte nicht lange, dann hatte er uns gefunden. Herr Siemens war sehr zuvorkommend und freute sich, eine plattdeutscheFamilie vonCanada hier zu sehen. Er machte sich viel Mühe mit uns und hat uns viel in California gezeigt. Er nahm uns auf sein Auto und fuhr mit uns nach der neuen Ansiedlung Fairmead. Wir besahen die ganze Ansiedlung. Es ist eine schöne Hochebene, eine Steppe, so wie wir sie in Rußland gewöhnt sind. Auch auf andern Stellen habe ich Land besehen. Fairmead gefiel mir sehr, aber weil ich mein Vermögen in Canada nicht flüssig gemacht habe, so läßt sich für mich nicht gleich etwas tun. Es sind hier auch schon so dreißig Familien angesiedelt. Bei Fairmead ist auch schon eine Schule gebaut, nun ist ein Hotel da und ein Store (Kaufladen) und ein zweiter wird gebaut. Die Straßen sind auch schon an den Seiten mit Bäumen bepflanzt und mit Zement gepflastert. Die Bahn von Fresno nach San Francisco geht durch diese neue Ansiedlung. Ich war auch bei Herrn Wittenberg und habe mir das Pumpwerk angesehen, ebenso die Bewässerung. Ueberhaupt habe ich gestaunt, wie sehr es hier in einem Jahr wächst.

Herr Siemens nahm uns dann auf sein Auto und fuhr mit uns nach einer mennonitischen Ansiedlung und war so freundlich, uns bei der Suche nach einem Quartier zu helfen. So wohnen wir jetzt in Reedley, California. Reedley ist schon, soweit man sehen kann, fein mit verschiedenen Gattungen von Obstbäumen bepflanzt, und es sieht alles wunderschön. Hier sind zwei große Kirchen, eine Mennoniten- und eine Mennonitenbrüderkirche. Wir haben sie schon alle beide besucht und hat uns sehr gefallen.

Den 21. September hielt Missinar H. Bartel von China Versammlung und erzählte uns viel von China, was wir mit großem Interesse gelauscht haben.

Es gefällt uns samt Familie sehr in California. Werte Freunde und Bekannte, besucht uns hier einmal, es wird euch hier sehr gefallen. Wenn jemand gedenkt, hier nach dem schönen California eine Reise zu machen, und hat hier keine Verwandten oder Bekannte, für den würde ich es für gut halten, erst Herrn Julius Siemens davon in Kenntnis setzen. Wir danken auch den Leuten hier in California für ihr freundliches Entgegenkommen. Zum Schluß seid ihr, Freunde und Bekannte, alle herzlich gegrüßt von uns.

Peter H. und Ag. Löwen.

Kansas.

Newton, Kansas, den 28. September 1913. Liebe Geschwister Wiens! Da wir durch den Besuch des lieben Br. Cornelius Dück erfreut wurden, so machten wir ihm die Gegenfreude und autelten letztenSonntag mit ihm zusammen zu unsern Geschwistern Heinrich Neufelds, meiner Frau Schwester, hielten da aber nur ein wenig an und fuhren zu Geschwister Heinrich Kröfers, meiner Frau Bruder, und blieben da übernacht. Wir fuhren dann Sonntag morgen zur Zoarkirche (Kr. M. Br. Gem.) und hatten eine schöne Versammlung. Dann wurden wir zu einer Hochzeit der jungen Geschw. Jakob Willems und Kath. Thießen eingeladen, die ebenfalls in der Kirche stattfinden sollte. Zu Mittag fuhren wir nach Heinrich Neufelds, hatten da eine schöne Unterhaltung während der Mittagspause und fuhren dann zur Hochzeit.

Es wurde da besonders betont, daß Jesus mit seinen Jüngern auch seiner Zeit zur Hochzeit zu Kana in Galiläa geladen wurde und daß er dort die Leute glücklich machte, indem, daß er ihren Mangel erstattete. Und nun sei die Frage — wurde hervorgehoben — ob der Herr Jesus eingeladen sei, ob er erschienen, und wie ihm das Kleid gefallen werde. Mir ging's auch so; fast mit einem wehmütigen Gefühl mußte ich an die Zeit vor jenen 38 Jahren denken und einst und jetzt neben einander halten. Wahrlich ein großer Unterschied! Ob alles Wachstum nach der rechten Richtung sein kann? Doch wir wollen die Hochzeit nicht kritisieren, dem Kerne nach. Wir haben den jungen Geschwistern Gottes reichen Segen gewünscht, zeitlich und geistlich. Sie mögen sich freuen miteinander in sonnigen Tagen, aber auch weinen miteinander in trüben, dunklen, stürmischregnischen Tagen, die ja wohl auch kommen werden. Und wenn's wohl gar einen großen Sturm auf dem Lebensmeere geben sollte, dann ist es sehr gut, wenn Jesus mitgenommen ist. Wenn er auch mitunter auf dem Kissen schläft, kann er gemeinschaftlich geweckt werden.

Nach Schluß der Hochzeitsfeier gab es noch ein einfaches Hochzeitsmahl, gewürzt mit lieblicher Unterhaltung. Und als der Tag sich neigte, fuhren wir wieder an die 30 Meilen heimwärts in dem Bewußtsein eine schöne Zeit gehabt zu haben. Und wiewohl unser Auto ein wenig bockig und zuletzt auch noch das Oel alle wurde, kamen wir doch ehe es ganz finster wurde, froh und wohlbehalten zuhause an.

Das Wetter hat sich geändert. Es hat einigemal schön geregnet, daß der Weizen schön aufgehen kann. Der vor dem Regen gesäte ist schon grün. Der himmlische Vater versorgt seine Kinder gut, ob gehorsam oder ungehorsam. Sind wir auch dankbar? Nebst Gruß, eure Geschwister

F. S. Görzen.

Inman, Kansas, den 2. Oktober 1913. Friede als Gruß dir, lieber Neffe Wiens samt deiner lieben Frau und auch allen Rundschaulesern sowohl hier als auch in der alten Heimat, Rußland. Ich wollte hiermit den vielen Verwandten und Bekannten zu wissen tun, daß wir uns noch

unter den Lebenden, d. h. auf dem Pilgerwege befinden. Der Mensch denkt, aber Gott lenkt, und so sind wir heute noch da. Ob wir den morgenden Tag noch erleben werden, das ist Gott bekannt. Wie oft sind meine Gedanken in der alten Heimat Rosenort, wo einst meine Wiege stand.

Die Zeit, wo ist sie doch geblieben!
Sie eilt mit schnellen Schritten zu.
Wo sind doch unsre teuren Lieben,
Die wir getragen zu der Ruh'?
Jetzt klopft der Tod an unsre Tür:
Mach dich bereit, es ist an dir!

Bald, ja bald sind die 85 zurückgelegt, wenn es Gottes Absicht ist, daß ich bis zum 6. Dezember noch leben soll. Nun meine lieben Mitpilger, die wir schon alt und grau geworden sind, wollen die Zeit schon nicht zu lange hinausstellen. Möchte Gott uns noch Kraft geben, damit wir die kurze Zeit, die wir noch zu pilgern haben, im Segen zubringen. Das gebe uns Gott aus Gnaden! Amen.

In No. 31 der Rundschau habe ich gelesen von einem Gerhard Berg. Er schreibt: „Ich bin den 16. Juli in Rosenort geboren. Meine Eltern Wilhelm Bärg" usw. Deine Eltern haben an der Mittelstraße gewohnt No. 15, und wir wohnten über der Mittelstraße No. 16. Meine zweite Frau war Johann Wienßen Tochter von Nikolaidorf, und Johann Wiens war ein Bruder an deine Mutter; also beide vonLindenau. Deswegen kommt, uns hier in Kansas zu besuchen, wir würden euch mit Liebe entgegen kommen, und dann wollen wir uns die Nachbarschaft in Rosenort von No. 1 bis No. 20 so der Reihe nachgeben. Nun genug, das andere wollen wir lassen anstehen, bis ihr herkommt. Ich möchte mit diesem noch eine Frage stellen: Lebt dein Onkel Gerhard Wiens noch in Lindenau, wie auch mein Vetter Gerhard Neufeld daselbst?

Nachdem es eine lange Zeit trocken gewesen ist, haben wir doch in diesen Tagen Regen bekommen. Der Weizen fängt schon an zu grünen. Corn haben wir dieses Jahr nicht bekommen. Dieses Wenige von euren liebenden Freunden. Lebt wohl, auf Wiedersehen!

Johann Neufelds.

Hillsboro, Kansas, den 1. Oktober 1913. Werter Editor! Mit wehmütigem Gefühl nehme ich heute die Feder zur Hand, und zwar zum erstenmal für die Rundschau, um noch einen Bericht von dem Ableben meines lieben Mannes an Geschwister, Bekannte und Verwandte zu berichten. Es sind schon sieben Wochen seit seinem Tode verflossen und doch soll es endlich geschehen.

Mein lieber Mann, Franz H. Gooßen, wurde geboren am 1. Juli 1852 alten Stils in Landskrone, Südrußland, wo er seine Jugend bei seinen Eltern verlebte. Am 3. Juni 1872 wurde er vom Aeltesten Jakob Buller durch die Taufe in die Alexanderwohler Gemeinde aufgenommen, deren Mitglied er auch bis zu seinem Ende war.

Am 11. Dezember 1875 trat er in den Ehestand mit Maria Unruh, Fabrikerwiese. Die Trauhandlung vollzog Pred. Heinr. Wiebe, Hamberg. Redlich hat er Freude und Leid mit mir geteilt. Im Jahre 1877 wanderte er aus nach Nordamerika und siedelte sich in Marion County, Kansas, an, wo er die ganze Zeit seines Hierseins mit den Seinen gewohnt hat.

Seine Krankheit war ein inneres Leiden, welches ihn langsam, jedoch sicher dem Tode entgegen führte. Die ihn überleben und seinen Tod betrauern, sind: Ich, als zurückbleibende Witwe, ein Sohn und acht Töchter. Die neunte Tochter und ein Schwiegersohn, H. Böse, sind ihm schon in die Ewigkeit vorangegangen. Großvater ist er geworden über 34 Kinder, von denen ihm vier vorangegangen sind. Es überleben ihn noch zwei Brüder, Heinrich und Jakob, und eine Schwester, Justina. Im Ehestand gelebt 37 Jahre, 7 Monate und 27 Tage.

Er ist etwa sieben Monate kränklich gewesen. Die letzten fünf Wochen hat er meistens im Bett zugebracht. Die letzten Tage wurden recht schwer für ihn, indem auch die Hitze in diesen Tagen fast unerträglich war. Er war ein sehr ergebener Kranker. Er wäre sehr gen noch bei uns geblieben, doch wollte er, wie der Herr wollte, und fügte sich gern in dessen Führungen. Freitag, den 8. August schlug seine Eslöfungsstunde. Während alle seine Angehörigen und etliche Freunde mit ihm und für ihn beteten, schwang sein Geist sich himmelwärts. Sein Alter hat er gebracht auf 61 Jahre und 27 Tage.

Leichenreden hielten Gerh. Pankratz über Psl. 39, 8; P. P. Buller über Psl. 90, 12, und H. Banmann über Jes. 57, 2. So ruht er denn jetzt von aller Trübsal, und wir hoffen auf ein fröhliches Wiedersehen in der obern Heimat.

Lieber Schwager Heinrich Gooßen, Südrußland! Sei du mit Frau und Kindern von uns allen auf's herzlichste gegrüßt. Dein Bruder Franz schrieb dir noch im Frühjahr 1912 einen Brief nach seiner alten Gewohnheit und hat auch mit Sehnsucht auf eine Antwort von dir gewartet; aber vergebens. So bitte ich, schreibe uns jetzt doch, sei so gut! Vetter Heinrich Unruh, Elisabethtal, laß doch von dir hören!

Herzlichen Dank den Nachbarn, Freunden und Verwandten, die uns während der Zeit unterstützt haben mit Hilfe und Gebet. Oben sehen wir uns wieder!

Witwe Maria Gooßen und Kinder.

P. S. Sollte im Falle Heinrich Gooßen, Waldheim, die Rundschau nicht lesen, so bitte ich andere Leser, ihm diese Nachricht doch zu bringen.

Dieselben.

Oklahoma.

Hitchcock, Oklahoma, den 17. September 1913. Werter Editor und Leser! Ich wünsche euch alle die beste Gesundheit zuvor, die wir, Gesundheit zuvor, die wir, Gott sei Dank, auch genießen. Der Gesundheitszustand ist, soviel mir bekannt, in unserer Gegend ziemlich gut, außer in Hitchcock ist Gerhard Ordners Baby krank an dickem Hals und Emil Schmidten ihre kleine Wela hat der Doktor auch aufgegeben. Doch der himmlische Arzt kann da auch noch helfen; sein Arm ist noch nicht zu kurz.

Hier war es diesen Sommer sehr trokken und heiß. Wir hatten 115 Acres Weizen. Der Landeigentümer hatte die Saat gestellt, so traf uns die Hälfte von dem Ertrage. Wir bekamen auf unser Teil 498 Buschel, verkauft zu 70 Cent per Buschel. Das ganze Frühjahr sahe unser Weizen so schön, daß wir glaubten, er könne nicht unter 20 Buschel per Acre geben. Aber des Herrn Gedanken waren anders. In den letzten Wochen bekam der Weizen solche Hitze, daß die Körner nicht voll werden konnten, und so schlug die schöne Ernte fehl. Zuckerrohr hatten wir acht Acres gesät, das hat ein gutes Fuder Heu gegeben. Das übrige war ausgebrannt. zu Kaffirkorn und Milomaiz hatten wir 63 Acres. Davon nahm der Grashüpfer sehr viel. Wir pflanzten dann noch einmal nach; doch das ist bei der großen Hitze verbrannt, aber das frühe hat schöne Aehren bekommen, so daß wir sagen: Gott sei Dank, wir haben Futter genug für unser Vieh bis zur nächsten Ernte. Das Futter wird diesen Winter sehr teuer werden für den, der es kaufen muß. Kartoffeln haben wir auch ganz schöne bekommen. Sie kosten jetzt $1. 60 per Buschel, das sind 60

Pfund. Obst ist dies Jahr wenig. Ich habe drei Buschel der roten Pflaumen gepflückt und eingekocht; zwei Buschel Aprikosen, etwas grüne Bohnen, Pfirsiche und Gurken, überhaupt 213 Quart eingekocht.

Es war hier so lange heiß und trocken, daß viele Leute Wasser fahren mußten, doch wir hatten, Gott sei Dank, noch immer schönes Brunnenwasser gehabt für uns und für unsere Nachba rn, und der kleine Fluß auf unserer Viehweide lieferte auch noch genug Wasser für all das Nachbars Vieh. Jetzt hat der himmlische Vater einen schönen anhaltenden Landregen geschenkt, so sind die Leute von dem vielen Wasserfahren erlöst. Unser Fluß war während der Regenzeit ungefähr 20 Fuß tief und lief so über, daß uns 15 Acres Pflugland überschwemmt wurden. Ja, uns wurde bange, daß das Wasser würde bis zum Haus kommen, denn wir wohnen im Tal.

Jetzt wird sehr auf dem Lande geschafft. Etliche säen schon Weizen. Wir gedenken, nächste Woche anzufangen, wollen110 Acres säen. Dies Jahr stellen wir die Saat und geben dann im Herbst das dritte Buschel ab.

Die Kinder lernen jetzt fleißig in der Schule. Unser Jakob hat es diesen Winter gemütlich, denn der Schulwagen geht dicht an unserer Tür vorbei, so braucht er nur 10 Minuten vor sieben fertig zu sein und dann aufsteigen. Der Wagen hat für 24 Kinder ausgepolsterte Sitzplätze und bei kaltem Wetter wird er dicht zugemacht, so daß es die Kinder nicht friert. Die Leute sagen alle, daß die Kinder in den Stadtschulen viel mehr lernen als in den Distriktschulen, so wird unser Jakob doch wohl bald gut Englisch können.

Jetzt will ich noch nach Rußland zu den Eltern und Geschwistern eilen. Ein Brief an Euch alle wird bald folgen. Ihr seid jetzt wohl gerade in der drocken Dreschzeit? Die haben wir längst vergessen. Jetzt noch nach Prangenau zu dir, Anna Funk. Ich sage dir den besten Dank, daß du den vorigen Bericht hast Elisabeth Janzen zu lesen gebracht. Bitte, tue diesmal dasselbe; ich danke im voraus für die Gefälligkeit. Laß auch du nur einmal etwas von dir hören. Nun liebe Freundin Elisabeth Janzen, ich danke herzlich für deinen Brief, es hat mich sehr gefreut, etwas von dir zu hören. Ich habe den Brief so oft gelesen, bis ich ihn auswendig konnte, und es war mir dann, als spräche ich mit dir. Ich kann mich noch gut all derer erinnern, von denen du im Briefe berichtest. Bitte, nur mehr so! Wer ist von den Reimersmädchen noch daheim? Und David und Helene Funk, was schaffen die und Helena und Gerhard Deleske? David und Gerhard Friesen? Die haben doch auch schon längst ihren eigenen Hausstand, nicht wahr? Es sind sechs Jahre ,als ich von dir Abschied nahm, und manches habe ich in der Zeit erfahren. Im Sibirischen wurden meine Eltern gleich krank. Mama konnte sechs Monate und 14 Tage nicht aus dem Bett. Sie hatte so argen Rheumatismus und starb nach viel Schmerz am Typhus. Papa lag ein Jahr und sechs Monate an Rheumatismus im Bett und starb dann an Schwindsucht. O das waren schmerzliche Stunden! Doch ich hatte davon schon einmal ausführlich in der Rundschau berichtet. Hast du den Bericht nicht gelesen? Auch habe ich unsere ganze amerikanische Reise in die Rundschau gestellt. Ich weiß nicht, ob ich dort einmal deines Vaters Vornamen gehört habe. Ich habe einen Brief abgeschickt an Peter Janzen und einen an Johann Janzen, da du aber beide nicht erhalten hast, so nehme ich die Rundschau zu Hilfe. Wenn du dies liest, so schicke mir doch gleich deine Adresse, dann werde ich dir brieflich viel berichten.

Es sind den 18. Januar 5 Jahre, daß ich verheiratet bin; in Amerika sind wir jetzt drei Jahre. Peter ist zwei Jahre hier. Er hat sich eine Farm gerentet, hat vier Pferde, eine Kuh und all das nötige Ackergerät gekauft. Er sät jetzt 140 Acres Weizen. Er wohnt ganz allein auf der Farm, kocht und backt selbst für sich. Das tun hier viele Jungens, ehe sie heiraten. Er läßt euch alle sehr grüßen. Du weißt doch, er schaffte ja in Prangenau bei Thießens, als ich bei Mantlers war.

Nun wir hatten Montag Unglück: Unser vierjähriger Gaul hatte sich an der Drahtfenz den Fuß arg zerschnitten. Die Wunde ist drei Zoll tief. Da es jetzt so drock mit eggen und säen ist, so waren wir genötigt, uns wieder ein Pferd zu kaufen. So haben wir uns einen großen dreijährigen Esel gekauft zu 110 Dollar. Er hatte noch nie geschafft. Na, hat der aber geschlagen, als er das erste Mal in's Geschirr kam! doch ist er schnell zahm geworden. Mein Gatte hat ihn vom Nachbar gekauft, welcher zum Winter in die Stadt zieht. So hat mein Gatte sich übernommen, sein Pferd zu besorgen und sein Haus anzustreichen für $25 per Monat. Unsere Arbeit kann er doch noch alle in der Zwischenzeit tun, und so wird er denn den Esel während der Wintermonate abverdienen. Doch für diesmal genug.

So grüße ich denn alle Freunde in der Nähe und Ferne mit dem 66. Psalm.

Wo halten sich gegenwärtig Gerhard K. Fast auf, die früher in Enid, Okla., waren und von da zu ihren Kindern in Nebraska fuhren? Wir wissen nicht, ob sie noch da sind, oder ob sie schon in Weatherford wohnen. Unsere Adresse ist Hitchcock, Oklahoma, Abram M. Löwen. Rußländer müßten noch obenauf schreiben: Nordamerika, U. S. A., dann gehen die Briefe sicher. Nun, auf Wiedersehen!

Maria A. Löwen, geb. Koop,
stammend von Hamberg, Südrußland.

Goltry, Oklahoma, den 1. Oktober 1913. Werter Editor und Leser der Rundschau! Wir sind noch immer diesseit des Grabes, wissen aber nicht Tag oder Stunde, wann wir scheiden werden. Veilleicht ist es bald und einer soll immer bereit sein zum Sterben, wenn man will das gute Teil ererben. 1. Joh. 2, 15 — 17 heißt es: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist" usw. Wir sind hier als Gäste und Pilgrime.

Matth. 13, 19 — 24 sagt der Herr Jesus uns ein Gleichnis. Wir sollen alle das recht beachten, welches Geheimnis in den Versen, besonders im 23., ist. Wenn wir unsern Samen alle auf guten Boden säen könnten daß es hundertfältig Frucht bringen möchte.

Nun noch etwas vom Wetter. Es ist recht schön, Sonnenschein nach dem Regen. Wir haben genug Regen bekommen, denn es ist noch fast zu naß zum Weizensäen. Aber die Leute sind recht fleißig im Felde. Der meiste Weizen ist schön grün. Ich glaube, jetzt werden wir gute Weizenweide bekommen, d. h. wenn diesen Winter nicht viel Schnee fallen wird.

Von Krankheit ist nicht viel zu sagen. Ich muß erwähnen, daß in der No. 40 zwei Fehler eingeschlichen sind. Wo es heißt vom Regen, daß es hat von „Ausgang Juli," da soll es heißen „Ausgang Juni" und der andere, wo es heißt: „Er ist schon zwei Wochen im Bett," da soll es heißen: „21 Wochen im Bett gelegen" oder „zugebracht" sollte man wohl sagen.

Der Heinrich P. Buller ist jetzt die meiste Zeit auf und geht umher im Hause und draußen.

Jetzt will ich nach Marion, S. Dakota, gehen nach der Tante Decker und Kousins, und nach Retah, Montana zu Andreas Richert. Was macht ihr alle? Und du, lieber Freund Heinrich B. Unruh, schreibt uns doch einmal. Dann will ich nach

Laird, Saskatchewan, zum Kousin, Benjamin A. Unruh gehen. Seid ihr noch alle gesund? Laßt euch doch hören. Dann gehe ich nach Waldheim und Aberdeen. Ihr seid so weit von hier. Wenn es nicht so weit wäre, dann könnten wir uns besuchen. Aber besucht ihr uns, wenn nicht anders, dann durch Briefe. Wir grüßen auch alle und lassen euch hiermit wissen, daß wir auch von euch hören wollen, wie es im Norden ist. So hoffen wir auf baldige Antwort von allen erwähnten Freunden. Mit Gruß,

Heinrich T. und Eva Unruh.

Wenn jemand an mich Briefe schreiben wollte, so ist hier meine Adresse: Henry T. Unruh, R. 2, Box 71, Goltry, Oklahoma.

Canada.

Alberta.

Swalwell, Alta., den 27. September 1913. Lieber Editor! Die Rundschau ist uns immer ein lieber Bote, der so viel Gutes bringt, aber auch so viel Trauriges, wo man dann mitweinen muß, besonders, wenn Eheleute von einander sterben. Es macht jedesmal einen tiefen Eindruck auf mich, weil ich Aehnliches erfahren habe. Noch schwerer ist es, wenn eine Schaar kleiner Kinder nachbleibt. Wir haben ja solches bei unsern Kindern miterfahren, da vor etlichen Jahren unser Sohn seine geliebte Frau durch den Tod verlor und sieben Kinder nachblieben. Drei sind seit der Zeit der Mutter im Tode gefolgt. So ist und bleibt es ja: Der Mensch vom Weibe geboren, lebt nur kurze Zeit und ist voll Unruhe. Gehet auf, wie eine Blume, und fällt ab, fliehet wie ein Schatten und bleibt nicht, Hiob 14, 1. 2.

Weiter ist zu berichten, daß hier alles beim alten ist. Die Ernte ist auch hier im Norden vorüber. Dreschen ist jetzt an der Tagesordnung. Das Wetter ist dieser Arbeit gegenwärtig auch sehr günstig — trocken und still, beinahe Sommerhitze, welches die Arbeit an der Dreschmaschine etwas erschwert. Es ist aber immerhin besser als naß. Die Ernte ist mittelmäßig zu nennen. Vom Weizen kann ich nicht sagen, wie viel es vom Acre gibt, weil wir keinen gesät hatten. Hafer gibt es so von 50 bis 70 Buschel vom Acre. Von einem Stück, hörte ich, gab es 110 Buschel vom Acre. Das ist aber wohl eine Ausnahme.

Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut; ich wei ß von keiner Krankheit hier in der nächsten Nähe. Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an Editor und Leser. Euer Freund

Abraham Klassen.

Manitoba.

Altona, Manitoba, den 29. September 1913. Werter Editor und Leser der Rundschau! Gottes Segen und Beistand einem jeden zum Gruß! Nach einigen mehr oder weniger wichtigen Begebenheiten will ich einmal wieder meiner Pflicht gemäß etwas für die werte Rundschau schreiben.

Die Ernte ist zum größten Teil bewältigt, dem Herrn sei Dank. Es ist etwas so Natürliches, daß sich unser natürlicher Sinn nichts weiter dabei denkt, doch das geistliche Auge stellt bisweilen einen Vergleich an zwischen der natürlichen Ernte und der, von welcher unser Heiland spricht: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Wenn mit der natürlichen Ernte nicht mehr Arbeit ist, wie dieses Jahr hier, dann kann dieselbe ganz gemütlich besorgt werden; aber manchmal hält es hart, alles den Stürmen des Winters zu entreißen, und kann auch bisweilen bei dem besten Willen und mit der größten Anstrengung nicht getan werden, und man bedauert es, wenn so ein Feld unbearbeitet vom Winter übereilt wird, als ob großes daran sei, aber — die mannichfachen unbearbeitetenFelder, wovon die Schrift sagt, die für den Meister und die Ewigkeit eingeheimst werden sollen — sie bleiben leider von so vielen unbeobachtet! wie traurig! Täglich bringen die Berichte von verschiedenen Feldern der Missionare uns Kunde davon. Möchte der Herr Gnade geben, daß wir alle, die wir die Liebe Gottes an unsern Herzen erfahren haben, als Arbeiter im Weinberge des Herrn erfunden werden. Ein jeder diene mit der Gabe, die er empfangen hat.

Während der Ernte hat auch die Todessichel die Felder durchzogen und so mancher ist aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt worden, und manche auch noch so ganz plötzlich. Diese alle aufzunennen würde ein zu großes Register geben. Ich will daher nur einige wenige erwähnen. Am 13. September verschied nach einer siebentägigen sehr schmerzhaften Krankheit der Aelteste Peter Wiebe, Rosengart. Sein Alter reichte noch nur bis etwas über 52 Jahre, und auch seine Dienstzeit in diesem so verantwortungsvollen Amte war noch nicht von langer Dauer, ich kann die Zahl der Jahre nicht angeben. Die große Gemeinde steht jetzt wie verwaist, wie man sich leicht denken kann, vor der Frage: Wer wird in Zukunft unser Hirte sein? An demselben Tage starb auch in Grünfeld ein Johann Elias nach einer halbstündigen großen Not. Plötzlich wurde er aus seiner Arbeit und Familie gerissen. Einige Tage später wurde der weit und breit bekannte, junge Br. Johann Klassen in Gretna durch den Tod von seinen so schweren und langen Leiden erlöst. Dieser hat fast Unglaubliches leiden und erfahren müssen. Dies sind so einige von den vielen, die der Tod in den letzten Monaten aus unserer Gegend genommen hat. Einzelheiten sind uns von ihrem Leiden und Sterben nicht bekannt. Doch wir hoffen, daß das Walten Gottes über all die Schwerbetroffenen ein heilbringendes gewesen sein wird, und unser tägliches Gebet ist, daß der Herr den Hinterbliebenen tröstend nahe sein möchte.

Vor Kurzem machten wir eine Besuchsreise nach der Ostreserve, wo wir alles unter den Verwandten und Bekannten leidlich wohl antrafen. Sie waren in der vollsten Beschäftigung in der Arbeit um das tägliche Brot. Wir besuchten auch ein paar alte Großväter, die mir bis jetzt unbekannt waren. Besonders von dem einen, meinem rechten Vetteronkel, möchte ich eine kleine Erwähnung machen. Dieser liebe Onkel, Abr. Dörksen bei Namen, wird, so Gott ihm das Leben bis zum 1. November schenkt, 86 Jahre alt, und er hat diesen Sommer noch das Rohrdach auf ihrem Hause ausgebessert. An seinem Gang sieht man es nicht, daß er schon die Jahre überschritten hat, von welchen der Psalmist spricht, als von der Grenze des menschlichen Lebens. Was mir aber am auffallendsten war, war, daß er noch nie in seinem Leben eine Brille gebraucht hat und auch jetzt noch täglich seine Bibel von ganz gewöhnlichem Druck mit bloßen Augen liest. Solches ist eine ganz besondere Gnade, nicht wahr? Auch darin hat der Herr diesen Lieben sehr bevorzugt, daß er einen seiner Söhne zum Prediger und zwei andere zu Aeltesten über große Gemeinden gesetzt hat.

Wir waren auch in Chortitz in der Andacht und trafen auch da freundliches Entgegenkommen, und da es unser Vornehmen von Hause aus war, daß wir auch Steinbach sehen wollten, ließen wir uns Sonntag nachmittag dorthin fahren. Dort war uns der Ort sowohl als auch die Leute unbekannt; aber das blieb nicht so: Wir trafen dort sehr liebe Geschwister im

Herrn an. Auch dort durften wir abends unter dem Schall des Evangeliums sein und uns mit ihnen in Gottes Wort erbauen und auf unserm Glauben stärken und uns mitteilen von der Gnade des Herrn, die ein jeder an seinem Herzen erfahren hatte, und dieselbe rühmen. Die Zeit unsers Beisammenseins dort wird uns unvergeßlich sein. Wir sagen nochmals Dank und ein „Vergelts Gott!" für all die Liebe und freundlichesEntgegenkommen, welches wir während der Zeit unsers Besuchs genießen durften.

Wir machten auch einige Besichtigungen. Unter anderem besahen wir auch ihre neue große Distriktschule, ein prächtiges Gebäude. Was mir darin besonders gefiel war, daß alle Wandtafeln mehr oder weniger beschrieben waren, und alles Deutsch, belehrend und erziehend. Man merkte, daß man in einer Schule unter Deutschen war. Was uns zu tieferm Nachdenken bewegte, waren die drei großen Gotteshäuser, welche dort im vorigen Jahre aufgebaut worden sind. Und einem steigt unwillkürlich die Frage auf: Werden wir jenseits des Todes auch jeder mit seiner eigenen Kirchenmauer umgeben sein? Möchte doch bald die ganze Christenheit einsehen lernen, daß wir alle Glieder an einem Leibe sind, wovon Christus das Haupt ist! Das ist der Wunsch und das Gebet vieler wahrhaft Gläubigen, und hierin stimmt überein das Flehen der

Maria Epp.

Saskatchewan.

Herbert, Saskatchewan, den 22. September, 1913. Werter „Zionsbote!" Am 17. September entschlief friedvoll Schwester Jakob Prieb, geborene Ens. Vor einiger Zeit hatte Schwester Prieb einen Schlaganfall an der rechten Seite, dessen Spuren sie von Zeit zu Zeit merkte...... sen Spuren sie von Zeit zu Zeit noch merkte. Am 12. September wurde sie plötzlich vom Schlag in der linken Seite getroffen, woran sie auch erlag. Sie war eben im Garten beschäftigt, als ihr Sohn Peter auf den Hof kam, zu dem sie dann ging, um ihre verwundete Hand neu zu verbinden. Nachdem sie Peter noch gewarnt hat, die Hand zu schonen, fuhr er wieder vom Hof. Die liebe Mutter stand und schaute ihm nach. Als Peter unterwegs aufgehalten wurde und er die Pferde anhielt, welches die Mutter sah, sagte sie zu ihrer ihr zur Seite stehenden Tochter: „Minnie, nun ist es schon so, daß Peter an seiner Wunde Brandentzündung hat." Dieses eben gesagt, sagte sie weiter: „Nun ist es so weit, jetzt kommt der Schlag." So war es auch. Ihre Tochter merkte daß der Mutter plötzlich etwas widerfuhr, ergriff sie bei der Hand und führte sie ins Haus, wo selbst die Mutter am Schaukelstuhl zusammenbrach. Br. Prieb, der eben vom Weizenfahren auf seinen Hof kam, als dieses geschah, wurde schnell herbeigerufen und brachte sie dann ins Bett, wo sie dann schwer erkrankte. Wenn sie auch durch Stöhnen ihre großen Schmerzen kundgab, so verheilt Schwester Prieb sich sehr ruhig in ihren Leidenstagen, im vollen Bewußtsein, daß sie heimgehe zu ihrem Heiland, an den sie glaubte. Einen Tag vor dem Sterben wurde Schwester Prieb so viel besser, daß sie sich aufrichtete. Man belegte sie dann mit Betten und sie ordnete dann mit klarem Bewußtsein ihre Hausangelegenheiten bis aufs Kleinste alle so schön, daß Br. Prieb verwundert zuhörte und sie fragte: „Mama, du wirst noch gesund werden." Doch dieses verneinte sie, und nachdem sie alles bestellt, beteten sie noch mit einander. Dann wurde es immer ernster mit der Krankheit, der sie dann auch am nächsten Tage, Mittwoch den 17. um halb 9 Uhr morgens erlag. Froh ging sie heim und ein himmlischer Friede spiegelte sich noch auf ihrem Angesicht im Sarge. Ihre Lebensbeschriebung kann ich nicht genau geben. Ich weiß so viel, daß sie am 1. September 1862 an der Molotschna in Rußland geboren, von dort anno 1874 mit ihren Eltern nach Amerika aus wanderte. In Kansas wurde sie noch in ihren Jugendjehren zum Herrn bekehrt und würde von Aeltester Jakob A. Wiebe getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Anno 1882 trat sie mit Br. Jakob Prieb in den Stand der Ehe, in welcher sie 31 Jahre gelebt. Ihr Alter hat sie auf 51 Jahre und 17 Tage gebracht. Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten und 12 Kinder. Eine Tochter ist ihr in die Ewigkeit vorangegangen. Ihre Leiche wurde Sonntag, den 21. unter großer Teilnahme zur Grabesruhe gebracht. Schreiber dieses war nicht von Anfang zugegen, weil ich mit Br. J. W. Thiessen nach Gravelsburg gefahren war, wo Br. Thiessen eine Versammlung zu leiten hatte. Nach der Versammlung fuhren wir per Auto etwa 10 Meilen zum Begräbnisplatz, wo wir beim Versammlungshaus 16 Autos und einen gedrängten Hof voll Fuhrwerke fanden. Br. J. F. Harms hielt die Leichenrede, wozu er sich den 91. Psalm gewählt hatte. Br. Harms sprach Worte des Trostes zu den Hinterbliebenen. Mit einem seligen Bewußtsein, daß wir uns alle einst wiedersehen, wo kein Scheiden mehr sein wird, dort droben beim Herrn, verließen wir die Grabesstätte. Ein Grabeshügel hat sie über unsere Schwester gewölbt, uns warnend, daß auch unseresBleibens nicht hier ist. Könnten wir doch so leben, daß unser Lebensabend nicht ungewünscht käme und wir dann an Jesu Hand gefunden und eingehen könnten zur besseren Heimat, wo kein Scheiden mehr sein wird. Im christlichen Leben still, kindlich, gottergeben, musterhaft und hilfreich, bleibt Schwester Priebs Andenken im Segen. Hoffend, daß noch ein ausführlicher Bericht folgen wird, zeichne ich, alle Leser grüßend, mit 2. Kor. 5, euer geringerBruder im Herrn

G. P. Siemens.
— Aus Zionsbote.

Rußland.

Alexanderkrone, Taurien, Rußland, den 16. August 1913. Werter Editor und Leser! Ich wünsche euch alle die schöne Gesundheit, welcher wir uns auch erfreuen und wofür wir Gott die Ehre geben. Da seit meinem letzten Bericht schon wieder eine längere Zeit verflossen ist, ich von verschiedenen Seiten aufgefordert bin zu schreiben und sich in dieser Zeit manches zugetragen hat, so will ich versuchen, einige zu befriedigen, denn alle, das ist für mich unmöglich. Bitte aber, ihr Lieben in der Ferne, es ebenfalls zu tun, denn nur dann sehe ich auch meine Schuldigkeit.

Wohl fängt man beim Wetter an. Dasselbe ist jetzt im Sommer heiß. Trockenheit und Nässe wechseln einander ab. Den 15. August um 3 Uhr nachmittag kam eine Gewitterwolke, welche den Regen in Strömen auf uns niedersausen ließ, begleitet von grollendem Donner. Blitze durchzuckten die Luft, Schlag auf Schlag folgte. Als es etwas nachgegeben hatte, lief ich zur Straße und — Schrecken! am andern Ende des Dorfes steigt eine Rauchwolke empor. Es war bei Franz Letkemann; Stall und Scheune standen in Flammen. Von innen wurde alles gerettet. Das Wohnhaus blieb unbeschädigt. Stall und Scheune waren fast ganz neu. Vom Getreide ist nur etwas Hafer verbrannt, dagegen ist alle Spreu und zwar sehr viel, ein Raub der Flammen geworden. Hier in unserer Gegend ist eben die Dreschzeit

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

15. Oktober 1913.

— Der „Haus- und Bauernfreund" läßt ein kleines Mädchen erklären: „Ich würde meinen Bruder lieber haben, wenn er das Geschirr waschen und abtrocknen müßte." Da ist ein guter Weg für die kleinen und großen Brüder, die Liebe ihrer Schwestern zu gewinnen; aber liebes Schwesterchen, „die Liebe sucht nicht das Ihre!"

— Die Erdnüsse (Peanuts) sind in diesem Jahr in Oklahoma gut geraten; man erwartet von der Ernte des ganzen Staates 100,000 Buschel Nüsse. Hoffentlich sind unsere Leser unter den glücklichen Peanut-Züchtern stark vertreten und bekommen für ihre Ware ähnliche Preise, wie man sie hier von uns fordert, nämlich 10 Cents per Pfund.

— Man halte sich nicht darüber auf, wenn diejenigen, die nicht an Gott als Schöpfer der Welt glauben, an Plänen arbeiten, nach welchen sie die Welt entstanden sein haben wollen. Es bleibt ihnen nichts anders zu tun übrig, denn wegleugnen läßt sich die Welt nun einmal nicht mehr, und wenn sie nicht erschaffen worden ist, so muß sie entstanden sein. Daß Dinge nicht in einem Augenblick von selbst entstehen, weiß jeder, darum läßt man bei der „Entstehung" der Welt Tausende und Millionen von Jahren schaffen. Der Gläubige fragt dennoch: Wie wäre das möglich, selbst in der für uns unbegreiflich langen Zeit? den Ungläubigen ficht das aber nicht an, wenn er den Anfang nur möglichst weit ab verlegen kann, damit der Urheber des Anfangs ihm außer Sicht bleibt.

— „Erdbeben hin und wieder". Wieder hat eine Erderschütterung in der Kanalzone auf der Panama-Landenge stattgefunden. Dieselbe dauerte zehn bis fünfzehn Minuten und die Gebäude gerieten bedenklich ins Schwanken, daß stellenweise die Bekleidung herab fiel. Der Kanal und die Schleusen, heißt es, sind jedoch unbeschädigt geblieben. In Bezug auf den Panamakanal hat man die Allmacht der Menschen schon recht begeistert gerühmt; sollte das Werk wohl noch ein klägliches Ende nehmen? Ehre, wem Ehre gebühret! das ist ganz richtig, aber man soll Maß und Grenze nicht außer acht lassen.

— Nach der Illinois Staatszeitung hat die chinesische Regierung die Behörden in Siangjanfu angewiesen, für jeden von den Briganten entführten amerikanischen Missionar, der lebend auf gefunden wird, eine reichliche Belohnung auszusetzen. Ueber das Schicksal dieser Missionare hat man bis zur Stunde keine amtlichen Nachrichten. Folgende Personen werden von den Briganten in Gefangenschaft gehalten: Amerikaner: Rev. George Holm nebst Gattin und Sohn und Fräulein Elisabeth Sather. — Norweger: Rev. H. Fauske und Gattin, Fräulein Rasmussen und Herr Berdahl. Ein Sohn von Herrn und Frau Fauske wurde getötet.

— In unserm Lande werden jährlich 33 Millionen Faß Salz gewonnen. Man sollte kaum glauben, daß so viel Salz verbraucht würde! Doch dasselbe findet so vielseitige Verwendung und ist in jedem Hause unentbehrlich, und so finden wir es doch schließlich begreiflich, daß bei der großen Zahl von Abnehmern auch ein großer Vorrat vorhanden sein müsse, wenn auch der einzelne Abnehmer nur wenig verbraucht. Ohne Salz, wäre es um unsere Küchen schlimm bestellt. Fast jede Speise wird gesalzen. Das Salz würzt dieselben und macht sie genießbar, auch erhält es dieselben längere Zeit in gutem Zustande. Von einer andern Art Salz spricht Jesus, wenn er sagt: „Ihr seid das Salz der Erde." und „Habt Salz bei euch!" Der Apostel sagt in Col. 4, 6: „Eure Rede sei allezeit mit Salz gewürzet, daß ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollt."

— Vor einiger Zeit erhielten wir von Lushton, Nebraska, durch einen, der seinen Namen nicht nannte, $20.00, von welcher Summe zehn Dollar für Missionar Hein in Afrika und die andern zehn für die Mission unter den Juden in Odessa, Rußland, bestimmt waren. Nachdem wir eine kurze Zeit auf mögliche weitere Beiträge gewartet hatten, die jedoch nicht eintrafen, sandten wir die Gabe an die betreffenden Missionare. Heute erhielten wir von Missionar L. Rosenberg, Odessa, einen Brief und die Quittung von dem Empfang des Geldes (19 Rubel 43 Kop. nach russischem Gelde). Er spricht dem Geber — oder den Gebern — seinen verbindlichsten Dank aus und wünscht ihnen Gottes reichen Segen. Welche Gedanken einen Judenmissionar bewegen, zeigen die auf die Quittung aufgedruckten Schriftstellen, wie: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott, redet mit Jerusalem freundlich" und „Wer den Namen des Herrn anrufen wird der soll selig werden." „Wie sollen sie anrufen, wenn sie an ihn nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, wenn sie nichts von ihm gehört haben?" usw.

— Ein Mann, beiläufig bemerkt, ein Städter, sagte neulich: „Man hört die Farmer oft behaupten, daß es sowohl für sie, die Farmer, als auch für die Städter viel besser wäre, wenn die Zwischenhändler ganz ausgeschaltet könnten werden; denn diese berauben erstens den Farmer, indem sie ihm seine Erzeugnisse um den halben Preis derselben abschwindeln, und zweitens den städtischen Kunden, dem sie die um ein Spottgeld erstandenen Waren zu doppelten und dreifachen Preisen verkaufen. Könnte der Farmer ohne Vermittlung dieser Zwischenhändler seine Produkte direkt an den städtischen Kunden abliefern, dann würden sich Farmer und Kunde den Profit des Zwischenhändlers teilen und beiden wäre geholfen.—„Aber," fügte er hinzu, „wenn der städtische Kunde sich nach der Farm bemüht, um Butter, Eier, Obst, Gemüse usw. aus erster Hand zu billigem Preise zu kaufen, dann fordert der Farmer dieselben Preise, die man auch in der Stadt bezahlen muß, und läßt nicht davon ab; er würde eher seine Waren aufladen und sie nach der Stadt fahren, um sie dem Händler für einen „Spottpreis" zu verkaufen, ehe er dem Städter auch nur einen Cent von dem Preise abließe. Kein Wunder, daß der städtische Käufer unter solchen Umständen lieber seine Butter, Obst und Gemüse und anderes im Laden kauft."

Der Freund, welcher so über die Farmer sprach, betreibt im kleinen Hühnerzucht und

verkauft seine Hühner zu zwei und mehr Dollar per Stück. Sie gehören freilich auch einer „ganz besonders guten Sorte“ an. Aber auch die Eier, wenn seine Hühner einmal ganz gegen ihre Gewohnheit einige legen, sind nicht für den Marktpreis zu haben. Worin das Gute der Hühner eigentlich besteht, ist uns nie deutlich geworden, denn Eierleger sind sie nun einmal nicht, und für den Tisch sind sie zu teuer. Die Schuld an den hohen Preisen liegt wohl an dem Zwischenhändler, dem Farmer und, wenn wir der Sache noch weiter nachgingen — an dem Kunden selbst, der, wenn er zum Farmer kommt, auch nicht gern mehr zahlen will, als der Farmer von dem Zwischenhändler bekommen kann, damit also den Farmer wieder zu dem geschmähten Zwischenhändler treibt. Es ist noch nicht soweit, daß jeder das Beste des Nächsten sucht.

Aus mennonitischen Kreisen.

Johann Janzen schreibt den 30. September: „Da die Post in Rosedale schon seit einiger Zeit aufgehoben ist, bitte ich die Rundschau nach Famosa, California zu schicken; es ist mir dies näher, als nach Bakersfield. Bitte, solches auch durch die Rundschau bekannt zu machen, damit auch meine Freunde es erfahren. Also: J. F. Janzen, Lerdo, P. O. Famosa, California. Seid alle gegrüßt von mir.“

Isaak Koop, Tockfaba, Krim, Rußland, schreibt am 8. September: „Lieber Freund Wiens! Ich berichte dir, daß wir, wenn es des Herrn Wille ist, um einen Monat werden von hier absegeln nach Amerika, und zwar nach Henderson, Nebraska. Noch einen Gruß an Harms: Sind dort noch in Chinook, Montana, freie Heimstätten, dann halten Sie doch eine für uns! Auf Wiedersehen! Troch-Ablam, Tockfaba, Is. und Anna Koop.

Witwe Maria Fröse, Medford, Oklahoma, schreibt: „Nach langer Trockenheit hat es nun schön geregnet, und alles wächst schön. Der meiste Weizen ist gesät; es kann zum Winter noch gute Weide werden für das Vieh. Die Weide wird im Winter sehr passend kommen, denn im Sommer ist wenig Futter gewachsen. Obwohl die Ernte in Oklahoma sehr gering ausfiel, müssen wir dem Herrn doch sehr dankbar sein, für das, was wir haben. — Weil ich meine Heimat für den Winter von hier nach California verlegen will, bitte ich meine Rundschau in Zukunft nach Reedley, California, zu senden.“

Bernhard Ens, Schönfeld, Saskatchewan, schreibt am 2. Oktober: „Wir sind im vollsten Dreschen und haben auch sehr schönes Wetter dazu. Der Weizen ist dieses Jahr ziemlich gut geraten, wir bekommen so beinahe No. 2. Der Preis war anfänglich 67 Cent, aber er ist nachher mehrere Cent herunter gegangen. Ich habe von 125 Acres 2,165 Buschel bekommen. Futtergetreide ist noch nicht gedroschen. Muß noch berichten, daß meine liebe Frau schon den 6. Tag krank darniederliegt an sehr heftigen Kopfschmerzen. Unser Gebet ist, der himmlische Arzt möchte ihr doch wieder die Gesundheit schenken. Grüßend verbleibe ich B. E.“

Jakob J. Töws, Herbert, Saskatchewan, berichtet den 30. September: „Unlängst kam eine Familie Benjamin Redekopp von Rußland hier an und bestellt durch mich die Rundschau auf ein Jahr. Ihre Adresse ist: Herbert, Saskatchewan. Er hat hier eine Farm aufgenommen und auch noch Land gekauft. — Das Getreide ist hier bei Herbert sozusagen gedroschen. Das Ergebnis ist eine mittelmäßige Ernte. Der Preis ist niedrig. No. 1. Weizen ist jetzt 65 Cent per Buschel. Anfänglich bekamen wir noch 72 Cent. Das Wetter ist noch immer sehr passend und schön. Der Gesundheitszustand ist, Witwe Johann Elias ausgeschlossen, befriedigend. Schon lange keinen Brief von Orenburg, Rußland bekommen, doch wartend. Nebst Gruß, J. J. T.“

John J. Pauls, Inman, Kansas, berichtet am 30. September: „Hier liegen etliche schwer krank, nämlich zwei ältere Männer, Peter Löpp und Johann Bärgen. Mögen sie Jesu Angesicht suchen! In Inman liegen auch zwei krank, nämlich Abr. Pauls und Frau Heinr. Friesen. Bei Abr. J. Pauls hat es eine dritte Tochter gegeben und bei Gerhard Regehrs einen erstgeborenen Sohn. Das Wetter ist prächtig; schon drei milde Regen haben wir bekommen, so daß der erste Weizen schon prächtig dasteht und bald eine schöne Viehweide bietet. Dem Herrn sei innig Dank für solchen Segen, denn es könnte nicht besser sein. Aelt. Klaas Kröker sind nach Meade, Liberal und Hooker gefahren, Freunde zu besuchen und göttlichen Samen zu streuen. Mit Gruß, Johann Pauls.“ ($15.85 für Andreas Wedels, Friedensfeld, welche in No. 40 der Rundschau erwähnt sind, erhalten. Wenn wir wüßten, ob noch jemand etwas für diese Familie senden wollte, würden wir mit dem Abschicken noch etwas warten, doch zu lange möchten wir das Geld nicht liegen halten. Ed.)

Mission.

Kwoi Station, Via Jemao, Northern Nigeria, Westafrika, den 12. August 1913. Werte Leser! Es ist schon wieder eine lange Zeit verstrichen, seit ich meinen letzten Bericht von hier eingesandt habe. Also muß ich mal wieder versuchen etwas zu schreiben. Ich machte kürzlich eine Reise von etwa 200 Meilen von hier nach Lokoja, um der vereinigten Konferenz beizuwohnen. Es waren vier Missionsgesellschaften vertreten auf dieser Konferenz. Weil ich so weit zu reisen hatte, machte ich mich schon 14 Tage vorher auf die Reise, denn in der gegenwärtigen Regenzeit ist das Reisen über Land manchmal nur sehr langsam. Es muß schon alles sehr gut gehen, wenn man 30 Meilen in einem Tag zurücklegen will, gewöhnlich macht man nur halb so viel und manchmal muß man einen Tag warten, bis ein Fluß wieder niedrig genug ist um darüber zu kommen. Mittags, am 10. Juli, legte ich los mit drei Lastenträgern, die mein Bett und meine Bettsachen, einen Tisch, Stuhl, Kleider, Kochgeschirr, Speise und sonstiges Notwendige trugen, und ein Knabe von etwa 16 Jahren, der sollte mir das Essen zubereiten helfen und mir sonst behilflich sein. Ich bestieg mein Fahrrad, aber kaum war ich eine Meile gefahren, als der Wind aus dem einen Reifen schon herraussauste. Ich mußte natürlich absteigen und es wieder in Ordnung bringen, aber es wollte nicht in Ordnung bleiben, bis ich einen andern Tube hineintat und dann hatte ich keinen Trubel mehr. Nur den letzten Tag hatte ich wieder Trubel, denn der eine Tire war fast ganz ausgebraucht. („Tire“ der Gummireifen).

Die erste Nacht schlief ich in einer Hütte, die von Gras gebaut war und schon ziemlich löcherig war. Ich bat den Herrn, er möchte doch den Regen diese Nacht zurückhalten und es geschah auch so, und ich fühlte recht dankbar am nächsten Morgen dafür. Nun wollten wir gerne früh aufbrechen und weiter ziehen, aber einer der Lastträger hatte solche Schmerzen in dem Rücken, daß er seine Last nicht tragen konnte. So befahl ich dem Häuptling der Stadt, mir einen andern zu geben, der

die Last nach der nächsten Stadt tragen würde, aber niemand wollte es tun. Zuletzt nahm mein Knabe die Last und wir konnten weiter kommen, aber nur acht Meilen. Hier hatte ich ein besseres Haus zum übernachten. Es war ein rundes Gebäude, etwa 18 Fuß im Durchmesser, die Wand bestand aus getrocknetem Lehm und war ungefähr 8 Fuß hoch. Zwei Oeffnungen dienten als Türen, das Dach war aus Schilf und Bambusrohr gemacht. Am nächsten Morgen wollten wir weiter, aber wir kamen bald an einen Fluß, und es wurde uns gesagt, das Wasser sei zu tief, um durch zu gehen, also mußten wir wieder zurück und warten, bis 4 Uhr abends, dann war es genügend gefallen, daß wir durchkommen konnten. Nachts schlief ich in einer Mühle, da waren acht Mühlsteine darin. Diese liegen platt auf dem Boden, ein großer Stein unten und ein kleiner oben, zwischen diesen wird das Korn gerieben bis es zu Mehl wird. Dies ist natürlich Frauenarbeit.

Den nächsten Vormittag regnete es und ich blieb in der Mühle bis es aufhörte und dann ging es zum nächsten Dorf, 10 Meilen weiter. Hier konnte ich wieder in einem ziemlich guten Haus schlafen. Jemand brachte mir etwas Korn für mein eisernes Pferd, aber ich mußte ihm sagen, daß mein Fahrrad nicht Korn fresse. Das war ihm ein Wunder, daß das Ding nicht fresse und doch so schnell laufen könne. Während der Nacht regnete es recht heftig und es blies auch etwas zur offenen Tür herein auf mein Lager und ich mußte schnell aufstehen und etwas vor die Tür hängen. Am folgenden Tag war es ziemlich naß auf dem Wege, aber der Grund war sandig, so daß ich doch auf meinem Fahrrad weiter konnte. Bald kam ich an einen Fluß, aber glücklicherweise war er noch nicht tief und ich konnte durchgehen und bald erreichte ich ein mohammedanisches Dorf, wo ich sehr freundliche Aufnahme fand bei dem Häuptling. Den nächsten Morgen kamen wir wieder an einen Fluß, der war aber ziemlich tief. Ein starker eingeborener Mann nahm mich auf seine Schulter und ging mit mir durch den Fluß. Ich versuchte mich festzuhalten an seinen Haaren, aber die waren zu kurz und auch die Ohren waren zu kurz, aber ich kam doch hinüber, nur meine Füße wurden naß. Um 11 Uhr kam ich nach Keffe, einer großen mohammedischen Stadt. Ein englischer Regierungsbeamter lud mich ein, mit ihm Mittag zu essen und erzählte mir, daß er kürzlich hätte müssen einen weißen Mann begraben, der in betrunkenem Zustand nach Keffe kam und bald darauf starb. Dieser Mann wollte recht viel Geld machen bei den Gruben, aber jetzt ist er in die Ewigkeit hinübergegangen und das unvorbereitet. Welch ein schreckliches Ende, betrunken in die Ewigkeit zu gehen.

Nach vier Tagereisen kam ich nach Rumascha, wo ein Heim ist für befreite Sklavenkinder. Hier traf ich etliche Missionare von der Sudan United Mission und blieb da über Sonntag und hielt eine Ansprach an die Kinder in der Lausanischen Sprache. Am Montag bestiegen wir zusammen ein kleines Boot, wir waren jetzt unserer sechs weiße Missionare zusammen und ein jeder hatte einen oder zwei Knaben und dann die Mannschaft, die das Boot trieb; also war der Raum sehr eng und wir mußten dicht beiander sitzen und obzwar wir fast alle von verschiedenen Benennungen waren, hatten wir doch keinen Streit, denn wir waren alle einig im Geist.

Um halb drei Uhr morgens erreichten wir Lokajo und bekamen dann noch ein paar Stunden Schlaf. Nach dem Frühstück ging es auch bald ans Werk, denn es war noch ziemlich viel zu tun, ehe die Konferenz in Sitzung trat. Die Delegaten waren auch noch nicht alle zugegen. Erst am Montag fing die Konferenz an und währte eine ganze Woche. Es wurde viel besprochen und darüber abgestimmt, aber ich kann es hier nicht berichten, es würde zu viel Raum einnehmen. Die allgemeine Gesinnung der Konferenz war, so viel wie möglich, in Gemeinschaft zu arbeiten.

Am 30. Juli trat ich die Rückreise an und am 10. August kam ich wohlbehalten in Kwoi an und fand alles wohl und in guter Ordnung. Dem Herrn sei Dank für die gnädige Bewahrung.

Euer Bruder im Herrn,

Franz E. Hein.

— Vorwärts.

Fortsetzung von Seite 9.

beendet; etliche beendeten sie schon bis zum 6. August. Es hat in diesem Jahr viel Weizen gegeben. Wohl ein jeder bekommt mehr, als er gedacht hatte. Hafer und Gerste dagegen gibt es nur wenig. Kartoffeln gibt es viel und sehr große. Bastan (Wassermelonen) haben wir auch ganz gute. Etliche haben ihre umgepflügt. Durch den gestri gen Regen ist der Landmann in guter Hoffnung. Weil die Zeit wieder da ist zum Winterweizen säen, so wird jetzt ein jeder so schnell wie möglich, die Körner in die nasse Erde streuen, damit sie wachsen und Frucht bringen können hundertfällig. Das sind dann so die Gedanken. Wenn der Herr uns nur segnen und vor Schaden bewahren möchte, denn das können wir schon nicht! Wenn die Menschen es auch weit gebracht haben, aber ein Samenkörnlein„ aus dem Leben herausquillt, wenn's in die Erde gelegt wird, hat noch keiner hervorgebracht.

Will sehen, was ich noch anderes mehr berichten kann. Heute haben wir schon den 2. September. Das Weizensäen habe ich schon beendet, und der erstgesäte ist ganz grün. Hier hat es vom 16. August bis heute sehr viel geregnet.

Den 18. war bei Witwe Bärg Hochzeit. Ihre Tochter trat in den Ehestand mit einem Jüngling aus der Alt-Kolonie. Den 28. war bei Gerhard Wall Hochzeit. Stieftochter Anna Wiens und Jakob Fast waren die Glücklichen. Morgen, den 3. ist bei Franz Matthies Begräbnis. Ihr kleines Baby ist gestorben. Es hat den Anschein, als ob die Ruhrkrankheit sich rasch verbreitet; es sind noch mehrere Personen an derselben krank.

Ich will jetzt bei unsern Freunden einkehren. Lieber Onkel! ich muß Ihnen berichten, daß unsere liebe Mutter den 21. August einen leichten Anfall bekommen hat (wohl Schlaganfall). Die linke Seite, Arm und Fuß, kann sie nicht gebrauchen. Sie liegt ganz darnieder und muß jetzt ganz bedient werden. Immer, Tag und Nacht muß einer bei ihr sein; doch haben wir noch Hoffnung, daß sie etwas besser werden wird. Einen Brief wird die rechte Hand wohl nicht mehr schreiben; aber wenn den lieben Freunden etwas von ihr zu wissen wünschenswert ist, stehe ich zu Diensten. Darum, bitte, schreibt alle, ich werde nach Möglichkeit allen antworten. Der Vater dagegen ist sehr munter, nur die Füße wollen ihn schlecht tragen. Sie bestellen noch, alle Freunde herzlich zu grüßen.

Unsere Handelsschule hat schon eine Woche gearbeitet. Sie hat viele Schüler, 140 an der Zahl. Alles strebt nach Bildung. In der Dorfsschule fängt heute der Unterricht an.

Unsere Postabteilung macht sich über Erwartungen gut. Nur schade, daß die Nachbar Dörfer nicht auch daran teilnehmen; denn wenn dieselbe viel Arbeit hat, erhalten wir nach Verlauf von drei Jahren noch eine Telegraphstation. Das würde unsere Gegend noch mehr heben, ich

glaube, daß sie mit der Zeit noch beitreten werden.

Zum Schluß noch einen Gruß von

Heinrich Neumann.

Friedensdorf, Rußland, den 25. August 1913. Ich bitte den Editor um Aufnahme dieses Schreibens mit welchem ich viele Freunde, Verwandte und meine Schwestern besuchen wollte. Zuerst gehe ich nach B. Ratzlaff und danke Dir, daß du die Rundschau bezahlt hast. Ich hätte längst schreiben sollen. Ich lese die Rundschau und dann ist mir, als ob ich Gäste bekomme.

Julius Legin war Sonntag hier. Er brachte seinen Sohn nach Alexanderkrone zur Schule.

Abram Deleski, ich habe deinen Brief erhalten und werde ihn später beantworten, jetzt habe ich nicht Zeit, denn ich bin zum arbeiten allein. Aber ich bin noch sehr dankbar, habe noch immer (bis 72 Jahre) gearbeitet. Das ist eine Gottesgabe. Aber müde werde ich schon sehr. Ich habe auch eine Plage mit dem Jucken, der Flechte. Die zieht so herum, auch bis auf die Augen und die Füße. Nun, jeder hat seine Last, ich habe noch nicht die schlimmste.

B. Bergen, Hierschau ist gestorben im Alter v on45 Jahren. Er war now ledig. Zwei Schwestern und der Vater betrauern ihn.

Ich muß noch berichten, daß in Gnadenthal Ausruf war. Es hat auch sehr gut gegangen, hat eine Einnahme von 2,300 Rubel gegeben. Dazu sind drei Erben und eine gute Wirtschaft. Zum zweitenmal, wenn die Mutter stirbt, dann sind acht Erben.

Katharina, die Voltsche war auch vom Terek gekommen. Sie will auch schon dort bleiben. Sie hatte auch einige Aepfel mitgebracht; ich habe sie gesehen. Wir hatten diesen Sommer wenig Aepfel; Kirschen und Pflaumen waren alle verfroren. Kartoffeln gibt es genug.

Den 20. August war Ausruf. Dann fing es an zu regnen, und regnete alle Tage ein wenig bis zum 25., daß der Erdboden ganz naß wurde. Es war auch schon trocken gewesen.

In Hierschau starb Johann Siemens Tochter Anna, 17 Jahre alt. Sie ist in lebendiger Hoffnung zu unserm Heilande hinüber gegangen. Kornelius Janzsche, früher Wiebsche, ist nicht mehr bei uns, sondern drüben, im Lande der ewigen Freude. Da ist auch B. Bergen, wohin auch seine Mutter, meine Nichte, Katharina Suckau, vor zwei Jahren ging.

Muß noch berichten, daß Kaspers ihr einziger Sohn gestorben ist; er hatte den Fuß beschädigt beim Handtieren eines Kalbes. Ich hatte auch ein Kalb, welches ich nicht mehr zwingen konnte. Da hatte ich das Glück, daß mein Nachbar es mir abkaufte zu 15 Rubel. Es war ganz fett von der kleinen Sorte Kürbisse. Der Knabe war B. Bergens einziges Großkind. Es ist eine große Trauer, doch — Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Mit freundlichem Gruß.

Katharina Voth.

Nur ein Gläschen.

Ein braver Handwerksgesell kam auf seiner Wanderschaft in die Nähe einer großen Stadt, die er noch vor Abend zu erreichen hoffte. Unterwegs gesellte sich zu ihm ein Fuhrmann, der mit seinem einspännigen Güterkarren dieselbe Straße zog. Das war ein schöner, kräftiger Mensch.

Da begegnete ihnen ein ärmlich gekleideter Mann, dessen graue Haare unordentlich über das stark gerötete, aufgedunsene Gesicht herabfielen. Man konnte bemerken, daß er schwankte, und auch sein Gruß klang wie der eines Betrunkenen. Dennoch erwiderte der Fuhrmann denselben in einem vertraulichen Tone.

„War das etwa einer eurer Freunde?“ fragte nach einer Weile der Handwerksgesell.

„Der Mann da? Der ist mein Lehrmeister und Wohltäter gewesen,“ entgegnete der andere.

Sein Gefährte blickte ihn an, wie einer, der nicht recht gehört hat.

„Das scheint Euch zu wundern,“ nahm der Fuhrmann schnell wieder das Wort, „und doch ist es buchstäblich wahr. Der Unglückliche weiß jedoch nichts davon. Er ist mein Jugendgespiele gewesen; Johann ist sein Rufname. Unsere Eltern wohnten nebeneinander. Die Arbeit führte uns bei ein und demselben Meister zusammen. Schon am ersten Morgen kehrte Johann, ehe er an sein Tagewerk ging, mit anderen Arbeitern in einen Schnapsladen ein; ein Glas Branntwein sollte ihm zum Frühstück dienen. Ich blieb vor der Türe stehen; jedoch bald riefen mich alle einstimmig hinein. Als ich aber in die Werkstätte und zur Arbeit kam, sann ich über diesen Schritt weiter nach. Der Preis eines einzigen Morgenschlucks beträgt freilich nicht viel, dachte ich; allein, täglich wiederholt, macht es zwölf Dollars im Jahre. Bei einem Gläschen jeden Tag bleibt es aber nicht; es kommt sehr bald ein zweites und drittes hinzu, wenn nicht noch mehr. Ich berechnete, was ich mir für diese Summe an guten Kleidern anschaffen könnte, um mich in anständiger Gesellschaft bewegen zu dürfen, und an trefflichen Büchern, damit ich auch lernte, wie es in der Welt aussähe und herginge. Auch fiel mir das Wort des weisen Salomo ein: Wo ist Weh? wo ist Leid? wo ist Zank? wo ist Klagen? wo sind Wunden ohne Ursach? wo sind rote Augen? Nämlich, wo man beim Wein liegt und kommt auszusaufen, was eingeschenkt ist. Diese Abrechnung und Ueberlegung ist mein Glück gewesen. Ich beachtete die Stimme des Verführers nicht weiter und begann gleich zu Anfang, sparsam und fleißig zu sein. Gott hat sein Gedeihen dazu gegeben und mir zu Wohlstand, Gesundheit, gutem Rufe und einer lieben Familie geholfen. Johann aber blieb nicht, was er gewesen war, sondern sank immer tiefer und steckt nun in bitterster Armut, in Schmach und Verachtung. Sein Elend ist das Gläsche.i Schnaps, das er schon in seinen jungen Jahren zu sich nahm, während der Groschen, welchen ich täglich ersparen konnte, und mein Bestreben, nach Gottes Wort zu leben, den Grund zu meinem Glücke gelegt hat.

Arbeiten nach der Uhr.

Es kostete mich vor längerer Zeit nicht geringe Mühe, für einen siebzehnjährigen Burschen, für den ich mich interessierte, eine passende Stelle zu finden. Der Betreffende war, wie es schien, recht tüchtig und hatte das Glück, die Stelle zu erhalten, um welche ich mich für ihn beworben hatte. Man kann sich also meine Ueberraschung und Enttäuschung denken, als er nach vierzehn Tagen erschien, um mich zu bitten, mich nach einer anderen Stelle für ihn umzusehen.

„Was?“ rief ich erstaunt aus, „warum hast du denn deine Stelle verlassen?“

„Weil man mich zu einem Sklaven machen wollte,“ versetzte er in scharfem Tone.

Natürlich wollte ich das nicht glauben, und als ich einige Tage später mit dem betreffenden Prinzipal des Knaben zusammentraf, erkundigte ich mich, weshalb Georg seinen Dienst verlassen habe.

„Er gehörte zu den Burschen, die immer nur nach der Uhr arbeiten wollen, und ein solcher paßt mir nicht,“ war die Antwort.

„Was wollen Sie mit dem „Arbeiten nach der Uhr“ sagen?“ fragte ich.

„Nun, er pflegte mit jeglicher Arbeit

aufzuhören, sobald er die Uhr sechs oder zwölf schlagen hörte. Da er eine sehr gute Hand zum Schreiben hat, hatte ich ihn mehrere Geschäftsbriefe für mich abschreiben lassen. Da ist's denn vorgekommen, daß er um sechs Uhr die Feder aus der Hand legte, um am folgenden Morgen den angefangenen Brief fertig zu schreiben, obgleich er in höchstens fünf Minuten damit zu Ende gewesen wäre. Wenn er zufällig fünf bis zehn Minuten vor acht das Kontor erreichte, pflegte er sich, ohne irgend welche Arbeit anzurühren, müßig hinzusetzen, bis es acht schlug. Das ist es, was ich „Arbeiten nach der Uhr" nenne. Ich habe aber nie einen Arbeiter gekannt, der es auf diese Weise im Leben zu etwas gebracht hat."

Ein reicher Mann erzählte mir, er habe einmal zwei achtzehnjährige Jünglinge in seinem Geschäft gehabt. Eines Tages gab er, wie er sagte, beiden etwas zu thun. Gerade als die Uhr sechs schlug, hörte er den einen zum anderen sagen: „Komm, Hans, es schlägt sechs. Nimm deinen Hut und folge mir."

„Nein," gab der andere zurück, „diese Arbeit muß zuerst getan werden. In zehn Minuten sind wir damit fertig."

„Gewiß nicht," versetzte der andere, „es fällt mir nicht ein, zehn Minuten über die Zeit zu arbeiten, ohne dafür Vergütung zu erhalten."

„Du hast wohl vergessen, daß wir erst vorige Woche eine halbe Stunde vor der Zeit nach Hause gehen durften?" fragte Hans.

„Mag sein," war die Antwort. „Es ist bei unserem geringen Lohn ja auch nichts Besonderes, wenn man hin und wieder eine halbe Stunde schenkt. Ich gehe."

Damit ging er, Hans aber ruhte nicht, ehe er die angefangene Arbeit fertig hatte.

„Ich habe später stets ein Auge auf die beiden Burschen gehabt," fuhr der Erzähler fort, „und habe die Entdeckung gemacht, daß der eine ein gewohnheitsmäßiger Danebengänger geworden ist. Hans hingegen ist stets zuverlässig. Er hatte nicht immer die Uhr im Sinn, sondern verrichtete willig und freudig die Arbeit, die ich ihm anvertraute. Wundern Sie sich also nicht, wenn ich Ihnen schließlich noch mittheile, daß er meine rechte Hand ist, während der arme Danebengänger kaum sein Leben zu fristen weiß."

Sei zum Geben stets bereit,
Miß nicht kärglich deine Gaben;
Denk! — in deinem letzten Kleid
Wirst du keine Taschen haben.

Ein fleißiger Schüler.

August war ein fleißiger Knabe. Seine Begabung war nicht sehr groß, wohl aber sein Eifer und seine Treue. Das Lernen fiel ihm recht schwer und manchmal, wenn andere Knaben aus seiner Klasse eine Sache längst begriffen hatten, mußte er seinen Lehrer noch einmal um Aufklärung bitten. Aber er wollte um jeden Preis etwas lernen. Darum kaufte er seine freie Zeit weislich aus. Wenn die anderen Knaben draußen spielten und sprangen, saß er häufig drinnen im Schulzimmer, um seine Aufgabe noch einmal zu wiederholen. Besonders ernst nahm er es mit seinen Arbeiten, seit er in der Sonntagschule vom Heilande gehört hatte. Es war ihm klar geworden, daß der Heiland auch ihn lieb habe, und daß er auch mit seinen Schulangelegenheiten zu Jesu gehen dürfe. Nun ging es mit der Arbeit viel leichter, da er seine Zuflucht zum Herrn nehmen konnte, aber er arbeitete darum nicht weniger fleißig.

Und der Heiland segnete die Treue des Knaben reichlich. Als August die Schulzeit hinter sich hatte, kam er zu einem tüchtigen Meister in die Lehre. Er wurde ein fähiger und wohlhabender Geschäftsmann, der demütig vor dem Angesicht seines himmlischen Vaters wandelte, seine Arbeiten gewissenhaft und treu ausführte und mit seinen Mitteln viel Gutes verrichtete. Aber manche von seinen Schulkameraden, die viel schneller und leichter lernten als August, wurden später arme Leute, weil sie nicht treu gewesen waren mit ihren schönen Gaben und dem lieben Gott nicht die Ehre gegeben hatten.

Hauptmann Holtzing.

Unter den französischen Truppen, welche in Spanien im Jahre 1810 kämpften, befand sich bekanntlich eine große Zahl Deutscher, von denen nur wenige in ihre Heimath zurückkehrten.

Einst wurden in einem Städtchen am Tajo mehrere hessische Soldaten meuchlings von einigen fanatischen Einwohnern desselben ermordet, und der französische General befahl, die Stadt zu umringen, die Einwohner herauszuführen, die Häuser anzuzünden und so ein warnendes Exempel zu statuiren. Zur Exekution wurden deutsche Soldaten ausgewählt und ein tapferer Offizier, der badische Hauptmann v. Holtzing aus Ettenheim, als Anführer bestimmt.

Holtzing suchte das Mordbrenner-Kommando abzulehnen, aber er mußte gehorchen und marschierte mit seinen Soldaten ab. Die letzte Rast machte das Truppenpiket in einem Kloster nicht weit von der Stadt, dessen Insassen durch ihr kluges und menschenfreundliches Benehmen gegen Freunde und Feinde sich bei den verschiedenen Parteien Liebe und große Hochachtung erworben hatten. Holtzing machte den Abt mit seinem traurigen Auftrage bekannt und bat ihn zugleich dafür zu sorgen, daß am anderen Morgen, wenn er vor der Stadt anlangen werde, die Weiber und Greise sich mit ihrer besten Habe gerettet hätten.

Einige Mönche mit Knechten aus dem Kloster eilten noch am Abend nach der Stadt, um die menschenfreundliche Absicht den Bewohnern mitzuteilen, und als Holtzing mit seinem Kommando vor der Stadt ankam, gab es nichts plündernswertes mehr in ihr. Nun wird Holz und Stroh rings um die Stadt aufgeschüttet, auch einige öffentliche Gebäude niedergerissen, dann läßt er das Feuer anzünden und marschiert unter den Segenswünschen der Stadtbewohner, welche natürlich sofort ans Löschen gingen, wieder ab, ohne daß nur ein einziges Privatgebäude den Flammen zum Opfer gefallen wäre.

Als Holtzing am Kloster vorbeikam, trat ihm der Abt mit Tränen in den Augen entgegen, küßte den braven Kriegsmann und überreichte ihm ein diamantenes Kreuz von hohem Wert. Aber die Tat des Hauptmanns konnte bei so vielen Mitwissern nicht lange verborgen bleiben; der General, ebenfalls ein Deutscher, ließ ihn zu sich kommen.

„Warum haben Sie," fragte derselbe, „meinen Auftrag in so schonender Weise ausgeführt?"

Ruhig antwortete Holtzing: „Weil ich nur unschuldige Bürger in jener Stadt fand, die wenigen Schuldigen waren schon längst entflohen!"

Da umarmte ihn der General und sagte: „Herr Hauptmann, Sie hatten mich recht verstanden, ich traute Ihrem edlen Herzen diese Handlungsweise zu!" Holtzing wurde später Oberst, und das diamantene Kreuz wird noch heute bei seinen Nachkommen als ein Andenken verwahrt und von Geschlecht zu Geschlecht vererbt.

Die Jugend ist die Zeit der Saat,
Das Alter ist die Zeit der Ernte;
Wer jung nicht, was er sollte, tat,
Zu spät, zu spät mit Reu es lernte.

Wer seinen Feinden Gutes tut,
Der zeigt den größten Edelmut.

Befreit euch von Hämorrhoiden zuhause.

Ein einfaches Hausmittel ist das Pyramid Pile Remedy. Schreibt um ein freies Probepaket und empfanget sofortige Linderung.

Wenn Ihr Euch in der Stille Eures Heims über allen Zweifel überzeugen wollt, daß Ihr die Hämhorrhoiden schnell vertreiben könnt, dann sendet unter allen Umständen den untenstehenden Koupon ein.

Leidet nicht länger Qualen, wenn Ihr durch Einsendung des Koupons in den Stand gesetzt werdet, über den eigenen Fall als Richter zu urteilen und Euch zur eigenen Befriedigung zu überzeugen, daß Pyramid Pyle Remedy gerade das ist, als was Tausende von Leidenden es gefunden haben.

Wie sehr Ihr auch leiden möget, Ihr solltet die großartige und schnelle Linderung für Hämhorrhoiden versuchen. Wenn Ihr nicht auf unser Probepaket zu warten wünscht, so geht zu irgend einem Drugisten und kauft ein Packet für 50 Cent.

Schickt diesen Koupon sofort.

Freipacket Koupon.
Pyramid Drug Co.,
441 Pyramid Bldg. Marshall, Mich.

Senden Sie mir ein freies Probepakket des Pyramid Pile Remedy in einfachem, ungezeichnetem Privatumschlag. Ich bin willig dasselbe gemäß der Anweisung zu gebrauchen.

Name.

Straße.

Stadt. Staat.

Am Grabe seiner Mutter.

In einer größeren Stadt der Halbinsel Skandinavien wurde eines Tages der Sohn einer frommen Mutter in das Gefängnis eingeliefert. Die Zucht und die Ermahnungen der Eltern waren scheinbar vergeblich gewesen. Ob auch die Gebete der Mutter vor Gottes Augen nichts gelten werden? „Ein Sohn so vieler Gebete kann nicht verloren gehen." Doch das Mutterherz brach, es konnte den Schmerz nicht ertragen, daß der Sohn als Sträfling im Gefängnis schmachtete. Man trug den Sarg zum Gottesacker.

Was die Ermahnungen der Mutter nicht vermochten, das wirkte die Nachricht von ihrem Tode. Es war dem Gefängnisprediger nicht schwer, diesen jungen Mann zu Christus zu führen. Im Glauben ergriff er das dargebotene Heil und erhielt die Vergebung seiner Sünden.

An dem Entlassungstage ging er mit dem Gefängnisprediger und einigen anderen Personen zuerst nach dem Friedhof, um den Grabhügel seiner Mutter aufzusuchen. Im Vorbeigehen sagte der wachthabende Polizist: „Es sieht aus, als wenn eine Veränderung mit Ihnen geschehen ist." „Ja, Gott sei Dank," war die kurze Antwort.

In dem stillen Garten der Todten fielen alle auf die Kniee am Grabe der Mutter. Mit vielen Tränen betete und dankte der errettete Jüngling. Zuletzt rief er laut aus mit Schluchzen: „O Gott, sag' meiner Mutter, daß ihre Gebete erhört sind. Ihr verlorener Sohn ist errettet."

Sie beteten alle. Als sie aufstanden vom Gebet, sangen sie ein Loblied mit Tränen in den Augen.

Hast du eine betende Mutter gehabt, dann denke an den Schmerz und an den Kummer, den sie deinetwegen gehabt hat. Hat sich auch das Auge deiner Mutter geschlossen, es wartet der himmlische Vater auf deine Heimkehr. „Die Gebete meiner Mutter umringen mich wie Berge," rief einst jemand in Verzweiflung aus. Gott bietet dir heute seine Gnade an. Sage mit dem verlorenen Sohne: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen."

Sparen Sie Geld und waehlen Sie nach eignem Geschmack

Warum dem Verkäufer großen Profit geben für Auswahl Ihres Ofens oder Range? Warum einen von den wenigen kaufen, welche er hat? Unser Buch zeigt 400 Arten. Alle von bester Qualität zu Fabrikpreisen.



Brillante Holzfeuerung

$5 bis $40 weniger zu zahlen.
Baar oder leichte Abzahlung.

Fracht frei

Außer der Gelderspranis durch direkte Lieferung und ehrlicher Behandlung halber sollten Sie einen Kalamazoo haben, wenn Sie die neuesten Verbesserungen in Heiz- und Kochöfen wünschen — Glas Ofentüren in Ranges, Backofenthermometer, Patentdämpfer-Kontrolle usw. **Verlangen Sie Katalog No. 523.** Wir fabrizieren eine vollständige Reihe von Oefen, Ranges, Gasöfen und Heizanlagen. Wir haben drei Kataloge. Verlangen Sie den, welchen Sie wünschen.

Kalamazoo Stove Company, Mfrs., Kalamazoo, Mich.

Sagt, er ist wundervoll. „Ich wünsche Ihnen meinen aufrichtigen Dank zu senden," schreibt Frau Augusta L. Spongberg von Loomis, Nebr. „Forni's Alpenkräuter ist wirklich ein wundervolles Heilmittel. Er hat meine Gesundheit mehr als einmal hergestellt, wenn meine Lungen schwach und wund, und mein Magen außer Ordnung war. Er ist mein Rückhalt seit vielen Jahren gewesen."

Forni's Alpenkräuter ist ein Heilmittel, zu welchem man Vertrauen haben kann. Er verfehlt niemals, Gutes zu tun. Ungleich anderen Medizinen ist er nicht in Apotheken zu kaufen. Er wird direkt vom Laboratorium durch Spezial-Agenten geliefert, die angestellt sind von den Herstellern: Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19 — 25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Unbefangenheit.

Der preußische Minister Herzberg ließ einst den Berliner Schuhmacher Thomas, durch gesunde Einfälle und Offenheit bekannt, rufen, um sich Stiefel anmessen zu lassen. Nachdem der Minister eine Beratung über Staatszustände beendet hatte, fand er Thomas im Nebenzimmer, und da die Tür nur angelehnt war, mutmaßte er — was sich auch bald bestätigte — daß Thomas alles gehört habe. „Nun," fragte der Minister, „was hat Er sich denn dabei gedacht?" — „Ja!" entgegnete Thomas treuherzig, „ich habe nun erst recht gemerkt, daß Gott die Welt regiert, denn die können's wohl schwerlich!"

Palmetto Lebens Essenz. Unübertroffen als allgemeines Stärkungs- und Blutreinigungsmittel für Jung und Alt. Gemacht aus Früchten, Beeren, Nüssen und Pflanzen. Eine Kur ohne Medizin. Preis per Flasche $1.75.

Dr. Von Daacke,

1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

Gottes Güte.

Ein Vater ging eines Abends mit seinem Töchterchen heimwärts. Auf einmal sagte die Kleine: „Vater, ich will die Sterne zählen!"—„Tue es!" erwiderte er. Nach einer Weile hörte er zählen „zweihundert — zweihundertzwanzig — einundwanzig — zweiundwanig — o Vater, ich habe nie gedacht, daß es so viele sind!"

Gerade so, lieber Leser, fange an, zähle

Magenkranke

Fort mit den Patentmedizinen!

Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.

RUDOLPH LANDIS
Evanston, O., Dept. 621.

die Wohltaten des Herrn, und bald seufzt dein Herz, aber nicht mit Sorgen, sondern voller Freude: „Herr, ich wußte nicht, daß ihrer so viele sind!" Wir sind gewöhnlich geneigt, die Güte des Herrn zu mißachten, während wir ein sehr gutes Gedächtnis haben für die Trübsale, Sorgen und Kämpfe des Lebens. Wie wird das Herz einst lachen, wenn Freude und Leid der Erde sich als göttliche Güte entfalten!

Mein Gott, du bist und bleibst mein Gott!
Das macht mir tausend Freuden,
Es kann mich weder Not noch Tod
Von deiner Liebe scheiden.

Freie-Regierungs-Ländereien Im Westlichen Canada

Für Literatur und weitere Auskunft, und für speziell erniedrigte Exkursions-Raten wende man sich schriftlich oder mündlich an

J. C. Köhn,
Canadischen Regierungs-Agent,
Mountain Lake, Minnesota.

Früher erschienene Wandsprüche.



No. 438.

Eine hervorragende Serie.

Blühende Rosen in zarten Farben, chromolithographische Ausführung, mit angepreßtem Rahmen in Holzbrand-Imitation.

Format 9½ x 13.

4 verschiedene Texte in Silberprä-ung.
1. Er sorget für Euch.
2. Sei getreu bis an den Tod.
3. Gott i- getreu.
4. Er ist unser Friede.

(Auch mit enolischen Texten zu haben.)
Preis: Einzeln 25c. Dutzend $2.40



No. 8002.

Wandsprüche mit Blütenzweigen auf dunklem Hintergrund. Texte in Silberprägung.

Format 8⅞ x 12¾.

Texte:
1. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2. Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht.
3. Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben.
4. Ich will die müden Seelen erquicken und die Bekümmerten trösten.
5. Jesus Christus, gestern u. heute u. derselbe auch in Ewigkeit.
6. Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.
7. Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet.
8. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

Preis: Einzeln 25c. Dutzend $2.40

No. 450.

Echte Handmalereien.

Format 7¾ x 11¼.

in feinster Ausführung. Die Sprüche in weißem Glanzpapier sind künstlerisch in den Karton ꞔineingepreßt.

Die Sprüche sind geeignet zur Verteilung an Sonntagsschul-Lehrer oder Konfirmanden.



4 verschiedene Sprüche:
1. Sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu.
2. Sei getreu bis an den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben.
3. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.
4. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

(Auch mit englischen Texten zu haben.)
Preis: Einzeln 25c. Dutzend $2.40.



No. 899.

Wandsprüche mit Landschaften. Texte in Silberprägung.

Format 8 x 9⅞.

Texte:
1. Befiehl dem Herrn deine Wege!
2. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang.
3. Du bist der Gott, der mir hilft.
4. Habt nicht lieb die Welt, noch 2c.
5. Herr, zeige mir Deine Wege und l. m. D. St.
6. Ich habe Dich je und je geliebet.
7. Meine Zeit stehet in Deinen Händen.
8. Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist.

Preis: Einzeln 20c. Dutzend $1.80

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, SCOTTDALE, PA.

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30,
Milwaukee, Wis.

Der schlaue Jude.

Ein älterer Herr jüdischen Glaubens wird von der Stadt von einem Strolch angefallen, der ihm mit der Losung: „Die Börse oder das Leben", einen Revolver vorhält. „Nun," sagt der Herr, „wenn ich Ihnen schon was geben muß, gebe ich Ihnen die Börse. Damit mir aber meine Frau glaubt, daß ich angefallen wurde, bitte ich Sie, mir hier durch den rechten Rockschoß eine Kugel zu schießen." — Der Räuber tut dies. „Damit si's nun auch sicher glaubt, durch den linken auch noch." — Auch dies geschieht. „Damit sie's nun auch ganz gewiß glaubt, durch den Rockärmel, bitte, auch noch eine. Auch dazu läßt sich der Räuber noch herbei. „Nun bitte ich Sie noch, damit meine Frau auch sieht, daß ich lebensgefährlich bedroht war, mir eine Kugel durch den Hut zu schießen." „I," sagt der Strolch, „jetzt habe ich aber keine Kugel mehr." „Nun," sagt der Jude, „wenn Sie keine Kugel mehr haben, bekommen Sie auch meine Börse nicht."

Für **neue Leser!** Schickt uns einen Dollar, und wir schicken Euch die Rundschau regelmäßig von jetzt bis Januar 1915.

Saskatchewan.

$1000.00 in Gold.

Der Weltpreis für den besten Weizen auf der New York Ausstellung gewonnen von einem Farmer in

Rosthern-Distrikt.

Wer sich für Farmland in Saskatchewan interessiert, bitte uns wissen zu lassen, wir haben über hundert der besten Farmen auf der Liste. Langham, Aberdeen, Dalmeny, Hepburn, Waldheim, Laird und Rosthern.

F. F. Siemens u. Co.,
Rosthern, Saskatchewan.

Deutsche Lehrer Bibeln



Um den vielen Nachfragen nach einer schönen deutschen Lehrer-Bibel Genüge zu thun, ist eine neue Auflage dieser so beliebten Bibeln herausgegeben worden Dieselben haben ähnliche Ausstattung wie die sogenannten englischen Oxford Bibeln. Der Druck ist groß, klar und leicht lesbar, das Papier guter Qualität, der Einband gefällig und dauerhaft. Parallelstellen. Größe 5½ bei 8½ Zoll.

Die einzige Deutsche Lehrer-Bibel

welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält. Der Anhang besteht aus einer Konkordanz zur leichten Auffindung einer beliebigen Schriftstelle, sowie anderen Hilfsmitteln, verfaßt von hervorragenden Gelehrten und Bibellehrern, nebst siebzehn kolorierten Karten. Hier wird deutschen Bibelforschern dasselbe geboten, was englische Leser in den englischen Lehrer-Bibeln finden.

32 **1 Mose 28. 29.** **(Um 1800 J. v. Chr.)**

2. Sondern mach dich auf, und zeuch in Mesopotamien zu Bethuels, deiner Mutter Vaters, Haus, und nimm dir ein Weib daselbst von den Töchtern Labans, deiner Mutter Bruders. K. 22, 22. 23. 24, 29.
3. Aber der * allmächtige Gott segne dich, und mache dich fruchtbar, und mehre dich, daß du werdest ein Haufen Völker; * K. 17, 1.
4. Und gebe dir den Segen * Abrahams, dir und deinem Samen mit dir, daß du besitzest das Land, da du Fremdling innen bist, das Gott Abraham gegeben hat. * K. 12, 2, ff.
5. Also fertigte Isaak den Jakob, daß er in * Mesopotamien zog zu Laban, Bethuels Sohn, in Syrien, dem Bruder Rebekkas, seiner und Esaus Mutter.

hams, deines Vaters, Gott, und Isaaks Gott; * das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben. * K. 48, 4.
14. Und dein Same soll werden, wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und * durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. * 1 Mos. 12, 3, ff.
15. Und siehe, Ich bin * mit dir, und will dich behüten, wo du hin zeuchst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue alles, was ich dir geredet habe. * Jes. 43, 2.
16. Da nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewißlich ist der

Die Probe zeigt die Größe der Schrift.

No. 121½. Franz. Marocco, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung oben). Katalog-Preis $3.60. Unser Preis $2.20

No. 122. Dieselbe Bibel in alaer Marocco Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog-Preis $4.80. Unser Preis $2.90

Porto 23 Cents.

Diese Bibeln sind auch mit Patent Index zu haben für 25 Cents extra.
Adressiere Bestellungen an

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, Scottdale, Pa.

Bücher für das christliche Haus.

Jung Stillings Lebensgeschichte.



Von ihm selbst erzählt. Neu bearbeitete Ausgabe von einem seiner Urenkel. In Leinen eleg. gebunden, 288 Seiten stark und mit 8 Bildern auf Kunstdruckpapier.

Preis nur 70 Cents.

Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft, Lehrjahre, häusliches Leben und Alter. Es ist ein interessantes, lehrreiches, sittlich und religiös förderndes Buch. Eine Geschichte reinen, frommen Gottvertrauens, wie es sich bewahrte und bewährte in eines Mannes Leben, der aus den ärmsten, bäuerlichen und Handwerker-Verhältnissen zu wissenschaftlichen, literarischen und amtlichen Ehren sich emporgearbeitet hat. Zugleich auch eine Geschichte der göttlichen Vorsehung. Die Darstellung ist von einer Einfalt und Frische, und wird das Buch durch seine Ursprünglichkeit und Naivität die Herzen reichlich erquicken. Ohne Erbauungsbuch der Form nach zu sein, besitzt es in hohem Grade die Kraft, zu erbauen.

Biblische Naturgeschichte.

(Calwer Verl.) Vermehrte Auflage mit 60 kolorierten Abbildungen, vier Tafeln und 60 Holzschnitten. Die in der Heiligen Schrift erwähnten Tiere, Pflanzen und Mineralien werden in diesem Werke sämtlich besprochen und zum Teil in Abbildungen dargestellt. Der Bibelforscher findet in diesem Werke viel Aufschluß. Auch verdient der Verfasser Anerkennung durch Vergleichung verschiedener Schriftstellen durch welche Klarheit über manches gegeben wird. Gebunden .... .75

Der Fürst aus Davids Hause.

oder

Drei Jahre in der heiligen Stadt.

Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenhaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes an ihren Vater, einen reichen Juden in Aegypten, schrieb, und in denen sie als Augenzeugin alle Begebenheiten und wunderbaren Vorfälle aus dem Leben Jesu von Nazareth berichtet.

Herausgegeben von

J. H. Ingraham

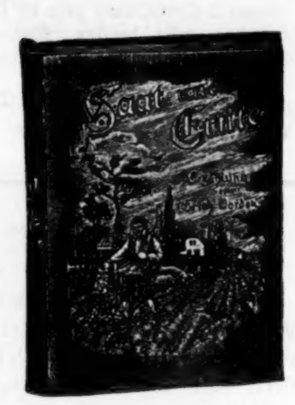
202 Seiten. Oktav-Format. Auf holzfreiem Papier mit 24 Kunstdruckbeilagen auf Kunstpapier gedruckt, in feiner farbiger Leinwanddecke mit Goldtitel.

Preis: $1.00. Porto frei.

Eine lebensvolle Vergegenwärtigung der Zeit und Umstände, sowie der persönlichen Beziehungen Jesu zu seiner Umgebung während seines dreijährigen Lehrwirkens, in Gestalt eines erdachten Briefwechsels.



Saat und Ernte.



Erzählungen von

Erich Norden.

(Martha Eitner.)

2. Auflage. Elegant gebunden in farbiger Leinendecke.

Preis: 75 Cents.

Porto frei.

Bilder und Gleichnisse.

Von Spurgeon. 2000 der besten Beispiele. Gerade in der Kunst der Illustration war Spurgeon hervorragend. Die Bilder und Gleichnisse bilden eine Fundgrube für jeden Prediger und Lehrer. Vor allem möchten wir darauf hinweisen, daß die meisten dieser Beispiele und Aphorismen bisher in deutscher Sprache noch nicht erschienen sind. Gebunden $1.90

Das erste Blatt der Bibel.

Von Vetter. Woher und wohin? Das erste Buch Moses sagt uns, woher wir kommen. Die Offenbarung Johannes zeigt uns, wohin wir gehen. Eine Broschüre von 56 Seiten .... .10

Das walte Gott.

Eine Gabe für die christliche Jugend. Ein schönes illustriertes Büchlein, 6¼ bei 8½ Zoll, kartoniert, mit einem hübschen mehrfarbigen Bilde auf der Vorseite, 64 Seiten stark .... .20

Christliches Gedenkbuch.

Lebensworte und geistliche Liederdichtungen für jeden Tag des Jahres. Hochelegante Ausstattung mit zahlreichen farbigen chromolithographischen Beilagen, Goldschnitt und Goldtitel. Ein Wunder der Buchdruckerkunst. .... .90

Edle Frauen.

Christliche Frauenbilder oder biographische Lebensskizzen berühmter frommer Frauen. Ein bedeutender Pädagog bemerkt mit Recht, daß die sichere Zukunft eines Landes von der rechten Charakterbildung der Jugend abhängt. Ein Hauptmittel, dieses Ziel zu erreichen, besteht wohl darin, das junge Volk mit gediegenen, echt christlichen Lebens-Beschreibungen guter frommer Personen zu versehen. Preis .... .85

Biblische Altertümer.

Von Kinzler (Calwer Verlag.) Ein Werk, das auf Fleiß und gründliches Studium der Schrift schließen läßt. Wie in einer Schatzkammer findet sich darin übersichtlich verteilt und wohl geordnet alles vor, was nur irgend wissenswert ist in Bezug auf die gottesdienstlichen, staatlichen, bürgerlichen und häuslichen Einrichtungen des auserwählten Volkes. Mit 83 Abbildungen. Schön gebunden $1.00

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

SCOTTDALE PENNA.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Butz Clark.

Fortsetzung.

Janet war wie verwirrt und vermochte kaum Atem zu schöpfen, ehe sie ihre Mutter und Schwester dieser redseligen und bezaubernden Fremden vorstellen konnte. Das Gleichgewicht fand sich auch gleich wieder, und zwar mit einem gewissen Gefühl der Heiterkeit, als sie die ehrfurchtsvolle Scheu sah, mit der ihre Mutter zu Lady Eger aufschaute. Frau Lapeers Kopf begann leise zu schwimmen. Was mochte Lady Eger wohl sein — eine Baronin, eine Gräfin oder was für eine Hochgeborene irgend welcher Art? Wie mußte man sie wohl anreden? Gnädige Dame, oder hörte sich das zu sehr nach Dienstbotenmanier an? Eine Frau von Takt und Bildung trifft in der Regel das Richtige, wenn sie sich ein wenig besinnt, und Frau Lapeer entschied sich in richtiger Weise, die Dame einfach als „Lady Eger" anzureden.

„Ist Zucker gefällig, Frau Lapeer? Zwei Stücke oder drei? Ich nehme drei, denn der Kaffee ist mir zu bitter und stark. Ich glaube, Pater Veroni sagte mir, daß Sie von Chicago kämen. Ich habe einen Bruder, der vor sieben oder acht Jahren nach Amerika ging, Sir John Hamilton. Sie erinnern sich wohl nicht, ihn gesehen zu haben?"

„Leider nicht," raffte Frau Lapeer sich auf zu antworten. „Ich erinnere mich nicht, Sir John Hamilton je gesehen zu haben."

„Nun, vielleicht kam er nicht nach Chicago. Er kaufte sich eine Ranch irgendwo dort draußen," antwortete sie mit einer glücklich angebrachter Unbestimmtheit.

„In Chicago gibt es keine derartigen Landgüter, auch nicht in der unmittelbaren Nähe," begann Fay, die sich kaum mehr zu beherrschen vermochte, und in ihren Augen blitzte der Humor auf. Doch Lady Eger hatte ihre Worte nicht mehr vernommen. Keine Bewegung von Pater Veroni war ihr entgangen, und als sie wahrnahm, wie er im Begriff stand, das Zimmer zu verlassen, entschuldigte sie sich bei Frau Lapeer, versprach ihr, sie morgen wieder zu sehen, und folgte dem Priester.

Als etliche Minuten später die drei Damen durch die Halle gingen„ um ihre Zimmer aufzusuchen, sahen sie Lady Eger im kleinen Bibliothekzimmer. Ihr interessantes Gesicht wurde beleuchtet von dem milden elektrischen Licht, das auf dem Onyxtischchen stand. Ihr gegenüber saß Pater Veroni. Sie waren so sehr in ihr Gespräch vertieft, als die Lapeers vorübergingen, daß beide das Rascheln der seidenen Gewänder gar nicht vernahmen.

Es mochte etwa neun Uhr sein am nächsten Morgen, als Janet in ein Nebenzimmer eintrat, wo sie eine stille Ecke suchte, um ihren Baedeker zu studieren. Sie wollte für heute einen Plan entwerfen, um die hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen. Ueberrascht trat sie zurück, denn beim Fenster stand Pater Veroni im Gespräch mit dem Priester, der ihn am Bahnhof begrüßt hatte.

„Ich gehe jetzt hinauf, um es zu holen," hörte sie ihn sagen. „Ach, Fräulein Lapeer, guten Morgen! Ich hoffe, Sie haben in Ihrer ersten Nacht in unserer Stadt gut geruht."

„Sehr wohl, danke schön!"

Pater Veroni trat durch die Türe. Plötzlich mußte ihm ein anderer Gedanke gekommen sein, denn er kehrte wieder zurück und rief dem Priester, der noch immer beim Fenster stand, zu: „Paolo, komm. Fräulein Lapeer, Sie wünschen unsere Leute und Freunde ebenso wohl kennen zu lernen wie unsere Ruinen." — Wie scharf hatte er ihre Natur erkannt! — „Erlauben Sie mir, Ihnen Don Paolo Gregori, Canonicus (Stiftsherr) einer unserer besten Kirchen, hier vorzustellen."

Zum erstenmal in ihrem Leben fand sich Janet in einer eigentümlichen Lage. Ein junger Herr, ein Priester, erwartete ihren Gruß, und sie war ratlos, was sie sagen sollte; es wollte ihr kein passendes Gesprächsthema einfallen. Worüber spricht man überhaupt mit einem Priester? Ueber Theologie, Theismus, Archäologie — und was sonst noch? Pater Veroni war ja auch ein Priester und ein Italiener, aber er war auch viel älter und nahm immer zuerst das Wort.

Don Paolo schien jedoch nicht verlegen zu sein, denn er betrachete sie augenscheinlich mit neugierigen Augen. Warum unterbrach er aber nicht das peinliche Schweigen?

„Sprechen Sie Englisch?" wagte sie endlich in heller Verzweiflung zu fragen.

„Nein, Mademoiselle. Ich kann Ihre Sprache lesen, doch hatte ich nie Gelegenheit, die Aussprache zu lernen. Wenn es Ihnen angenehm ist, rede ich französisch.)

In seinem Betragen zeigte sich ein eigenartiges Zögern und ein gewisse Schüchternheit, durch die Janet wieder etwas ermutigt wurde.

Glücklicherweise hatte eine französische Gouvernante sie einst durch die verworrenen Pfade der Zeitwörter und der verdrehten Egenschaftswörter geführt, so daß sie ohne Verlegenheit sich zu unterhalten vermochte. Wohl infolge der Tatsache, daß Don Paolo wenig Bekanntschaft mit Frauen hatte, da er sein Leben beinahe völlig in einem Kloster und Seminar zugebracht hatte, fühlte er sich äußerst befangen in der Unterhaltung mit einem amerikanischen Mädchen. Er schaute sie gewissermaßen als eine Art Kuriosität an, wie ein fremdes Wesen aus einem fremden Land. Sie war ja doch eine Bürgerin jener Republik über dem Meer, aus der die täglichen Zeitungen so viele Dinge zu berichten hatten. Die Frauen führen dort das Regiment, und die Männer lassen sich's bitteren Schweiß kosten, um die Herrinnen der Schöpfung mit unerschwinglich teuren Kleidern zu versorgen.

„Mademoiselle ist eine Amerikanerin?" frug er prüfend.

„Ja. Waren Se schon je in Amerika?"

„Leider nicht. Das Glück war mir noch nicht so günstig, Ihrem großen Lande einen Besuch abstatten zu dürfen."

Janet lächelte mit jenem nationalen Stolz, der den Amerikanern besonders eigen ist, der aber hier bald genug zu Falle kommen sollte.

„Groß ist Amerika in seiner Ausdehnung, in seinen natürlichen Hilfsquellen, in seinem unermeßlichen Reichtum; doch Italien ist größer," fügte er gelassen hinzu. „Kein Land der Erde weist durch alle die Jahrhunderte hindurch eine so großartige Geschichte auf. Das Höchste, was pMihrerfSder 00 etaoin etaoin etaoiness der menschliche Geist auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft und Literatur geleistet hat, ist bei uns entstanden und von uns hinausgegangen. Denken Sie an einen Michelangelo, Rafael und Dante, und selbst in der modernen Zeit: Erfinder, Entdecker, Gelehrte, Forscher aller Art, die mesten von ihnen sind Italiener. Ach, wir haben allen Grund, auf unser Volk und unsere Geschichte stolz zu sein."

Janet öffnete staunend den Mund, so strömte der begeisterte Redefluß des Priesters auf sie ein. Er konnte jedenfalls reden, und das sehr gut.

„Daran habe ich nie gedacht, bemerkte sie bescheiden, und sie schämte sich beinahe, ihm zu gestehen, wie wenig sie eigentlich in die römische Geschichte eingeweiht war. Die alten römischen Könige und Kaiser hatten für sie kaum gelebt, sie existierten in ihrem Gedächtnis nur als Namen, die sie sich einst mit Mühe eingeprägt hatte. Das hätte sie ihm freilich um alle Welt nicht mitgeteilt. Sie hatte vermutet, alle Italiener wären wohl wie jene eingewanderten, die in den Vereinigten Staaten in den Berg- und Kanalbauten, mit der Schaufel in der Hand, auf den Straßen der Großstädte oder auf den Schienwegen der Eisenbahnen beschäftigt waren. Sie sah auf einen Blick ihre unverzeihliche Unwissenheit ein und errötete vor innerer Scham.

Fortsetzung folgt.

Für **neue Leser!** Schickt uns einen Dollar, und wir schicken Euch die Rundschau regelmäßig von jetzt bis Januar 1915.

Sichere Genesung für Kranke { durch das wunderwirkende
Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,
Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.
Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Unter zehn Krankheiten

finden es neun, deren Ursache einem unreinen Zustande des Blutes zuzuschreiben ist. Ein zuverlässiger Blutreiniger ist das richtige Heilmittel für derartige Zustände

Forni's

Alpenkräuter

findet als Blutreinigungsmittel kaum seinesgleichen. Er ist über ein Jahrhundert im Gebrauch; lange genug, um seinen Werth zu erproben. Frage nicht in den Apotheken danach. Kann nur bei Spezial-Agenten bezogen werden. Um nähere Auskunft wende man sich an

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Gleiches für Gleiches.

Als König Richard Löwenherz sich nach dem dritten Kreuzzuge vom Sultan Saladin, dessen Gast er gewesen war, verabschiedete, fragte er den türkischen Herrscher, ob er ihm gestatten wollte, sich noch eine Gunst auszubitten. Der Sultan bejahte, worauf der König folgenden Wunsch vorbrachte: „Ich möchte, dich, mein lieber Bruder, bitten, du wollest verhindern, daß die in deinem Reiche wohnenden Christen ferner noch „Christenhunde" genannt werden." Lachend entgegnete der Sultan: „Gern werde ich deinen Wunsch, großmächtiger Bruder, erfüllen; allein du mußt dann auch mir eine Gefälligkeit erweisen." „Und die wäre?" fragte der König. „Du mußt verbieten, daß hinfort in deinem Reiche die Hunde „Sultan" genannt werden."

Ein immer fröhliches Herz.

Neben dem dicken und reichen Kronenwirt wohnte ein armes Weberlein. Es hatte wirklich nicht viel, weder an sich, noch um sich, wie jeder sehen konnte, war aber immer vergnügt und sang Abend um Abend mit seiner ganzen Familie: „Nun danket alle Gott." Das hatte der Wirt oft mit Staunen vernommen und den Kopf dazu geschüttelt, und da er sonst kein unwirscher Mann war, so klopfte er einst unserem Freunde auf die Schulter und meinte: „Habt Ihr denn so viel unserem Herrgott zu danken, daß Ihr jeden Abend singt: „Nun danket alle Gott? Euer Handwerk wirft wenig ab, und Ihr habt eine starke Familie zu ernähren, da muß es doch knapp genug bei Euch hergehen." — „Ist wohl wahr, Herr Nachbar," sagte der Weber, „aber mit dem Danken verhält es sich so: Für das, was wir haben, danken wir Gott, weil es uns wohltut, und für das, was wir nicht haben, danken wir Gott, weil wir's nicht brauchen."

Stark und fest in Noth und Streit,
Weich und mild bei fremdem Leid,
Frisch und warm für alles Schöne,
Treu und wahr zu jeder Zeit.

Für **neue Leser!** Schickt uns **einen** Dollar, und wir **schicken Euch** die Rundschau regelmäßig von jetzt bis Januar 1915.

Neu! **Neu!**

P. M. Friesen:

Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text (inkluf. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originaleinband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der rußländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

Adressiere Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.



Hülfe für Frauen-Leiden.

Warum noch länger leiden, wenn so billig und sicher geholfen werden kann?
Keine Untersuchung, keine Operation. — Schreibe an DR. CARL PUSHECK, Chicago, Ill. Aller brieflicher Rath frei.

Dr. Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur (Female Complaint Cure) stärkt, heilt und regulirt, beseitigt Schmerzen, Druck, Nervenschwäche, Entzündung, verkehrte Lage 2c., $1.
Push-Kuro heilt alle Blut- u. Nervenleiden, Schwäche 2c., $1.
Erkältungs-Kur (Cold Push) für Erkältungen, Husten und Fieber, 25c.
DR C. PUSHECK, Chicago, Ill. Aller brieflicher Rath frei. Schreibe gleich.